Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

8.5.1927 (No. 125)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Ahlerstr. 42. Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9½ Uhr.

Nr. 125 (10 Seiten) — **Karlsruhe, Sonntag, den 8. Mai 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

Die Deutschnationalen bekommen wegen ihrer früheren Aufwertungsagitation wachsende Schwierigkeiten.

*

Nach einer Meldung wird der nächste Bericht Parker Gilberts ausführen, daß kein Grund zur Revision des Dawesplanes vorliege, solange die Reichsregierung Anleihegelder und unproduktive Ausgaben aufbringen könne.

*

In der gestrigen Vormittagssitzung der Weltwirtschaftskonferenz sprach der Sowjetdelegierte Sokolnikow über die gegenwärtige Wirtschaftslage Rußlands.

*

Der falsche Hohenzollernprinz Domela ist verdächtig, an einem Mord beteiligt zu sein.

Die Weltwirtschaftskonferenz

Genf, 7. Mai. Die sachlichen Darlegungen des russischen Delegierten Sokolnikoff, aus denen der Wille zur positiven Mitarbeit klar hervorgeht, hat bei den Teilnehmern der Weltwirtschaftskonferenz sichtlich einen guten Eindruck hinterlassen. Diese Tatsache ist deutlich zu erkennen durch den überraschend starken Beifall, der Sokolnikoff über seine dreiviertelstündigen Ausführungen, denen das ganze Haus mit wachsender Spannung gefolgt war, gezollt wurde.

Seine Darlegungen sind aufgebaut auf dem Gedanken, daß die Zusammenarbeit zwischen dem sowjetrussischen Wirtschaftssystem und dem kapitalistischen System durchaus möglich erscheint.

In diesem Zusammenhang betonte Sokolnikoff die große wirtschaftliche Zukunft Sowjetrußlands auf landwirtschaftlichem wie auch industriellem Gebiet und in Verbindung damit die Notwendigkeit der Kapitaleinfuhr nach Rußland. Nach eingehender Darlegung des gesamten sowjetrussischen Wirtschaftsplanes und zahlreichen Angaben der für die nächsten fünf Jahre aufgestellten Wirtschaftsprogramme betonte Sokolnikoff, daß der Rückgang der landwirtsch. Produktion in Rußland teilweise darauf zurückgehe, daß die Bauern nicht über genügende landwirtschaftliche Maschinen und ebenso wenig über die erforderlichen Kapitalien zur Erhöhung der Produktion verfüge. Er gab dann ferner der Meinung Ausdruck, daß die natürliche Folge der Revolution die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes und der Verbrauch gewachsen seien. Die Wirtschaft Rußlands, die eine Periode geringer Ausfuhr durchmachen mußte, würde in naher Zukunft aufgrund der steigenden Produktion in den Städten und auf dem Lande zu einer erheblichen Zunahme der Ausfuhr führen. Das seien allerdings Dinge, die, wie Sokolnikoff hinzusetzte, die das alte Regime der Verelendung, Aushungerung und Unterdrückung der Arbeiterklasse niemals hätte verwirklichen könen.

*

Die Ueberwachung der Russen in Genf

Genf, 7. Mai. Funkspruch. Die Sowjetdelegation hat dem Leiter der Genfer Polizei ersucht, künftig die Polizeiorgane, die gegenwärtig die Ueberwachung der Sowjetdelegation leiten, zurückzuziehen, da sie eine ständige Ueberwachung nicht mehr für notwendig halte. Das neue Ersuchen der Russen wird vom Völkerbundssekretariat gemeinsam mit den Genfer Polizeibehörden eingehend geprüft werden. Die Sowjetdelegation hat ihrerseits einige Personen namhaft gemacht, denen sie ihre Bewachung anvertraut hat.

*

Ein Konflikt in der amerikanischen Diplomatie

London, 7. Mai. (Eig. Bericht). Englische Blätter melden aus Washington, Präsident Coolidge habe einen außerordentlichen Kabinettsrat einberufen müssen, weil das gesamte diplomatische Personal der Ver. Staaten in China eine Art Ultimatum an den Staatssekretär des Auswärtigen in Washington gerichtet habe, weil es seine China-Politik als „verderblich" ansehe. Die Gesamtheit der Konsuln unter Führung des Gesandten erklärt, dem amerikanischen Handel sei gar nicht damit gedient, daß die amerikanische Politik durch ihre hyperneutrales Verhalten eine scharfe Grenzlinie zwischen der autoritativen Politik Englands in China und der zurückhaltenden Politik der Ver. Staaten ziehen wolle. Die Lage in China sei heute derart, daß die englische Politik sich als weitsichtig, die amerikanische als kurzsichtig erwiesen habe. Selbst die kommunistische Regierung in Hankau habe sich bequemt, eine fremdenfreundliche Haltung anzunehmen, weil sie ihr Fiasko eingesehen habe. Es gehe nicht an, daß die Ver. Staaten in China die Politik einer heimlichen Stützung der kommunistischen Pläne weiter einschlagen. Präsident Coolidge ist über das Auftreten seines diplomatischen Personals sehr erbittert. In Washington befinden sich im Auswärtigen Amt Anhänger dieser Fronde, sodaß sich ganz unerquickliche Verhältnisse in der amerikanischen Diplomatie ergeben haben.

*

Dr. Brauns über das Verhältnis staatlicher u. freier Wohlfahrtspflege

Stuttgart, 6. Mai. Funkspruch. Bei der Eröffnung der Wohlfahrtsausstellung in der Stuttgarter Stadthalle hielt Reichsarbeitsminister Dr. Brauns eine großangelegte Rede über das Verhältnis staatlicher und freier Wohlfahrtspflege. Es sei, so führte der Minister aus, eine besondere Freude, die freie Wohlfahrtspflege in einem Lande besuchen zu können, die ihre freiwillig tätigen Kräfte schon über 100 Jahre auch durch ein äußerlich erkennbares Band zu gemeinsamer Arbeit zusammengefaßt habe. Die öffentliche Fürsorge auszubauen sei eine der schönen Aufgaben, die dem Reichsarbeitsministerium gestellt seien. Durch die Fürsorgepflichtverordnung von 1924 und die Durchführungsgesetze sei die magna charta der neuzeitlichen Wohlfahrtspflege verwirklicht worden.

Mit dieser Verstärkung der öffentlichen Fürsorge verbindet sich jedoch die Gefahr, daß das Verantwortungsgefühl des einen für den anderen erlahme. Unser Volk erwarte vielfach allzusehr die Hilfe vom Staate und anderen öffentlichen Körperschaften allein. Die großen Aufgaben der Gegenwart seien nur auf dem Boden des Gemeinsinns und einer wahrhaften inneren Volksgemeinschaft zu lösen. Der Wille zur Volksgemeinschaft könne aber am besten auf der unmittelbaren Sorge des einen für den anderen aufgebaut werden.

Die Leistungen der öffentlichen Wohlfahrtspflege müssen durch die Kräfte der freien Wohlfahrtspflege verstärkt und vertieft werden. Oeffentliche und freie Wohlfahrtspflege müssen dabei, wie es die Fürsorgepflichtverordnung vorsehe, in Formen zusammenarbeiten, die der Selbständigkeit beider gerecht würde. Erfreulich sei es, daß sechs große Verbände sich in der deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hätten, die sie befähigen, ihre gemeinsamen Aufgaben im gleichgerichteten Wirken zu lösen. Es wäre zu wünschen, daß die Ausstellung der freien Wohlfahrtspflege neue Freunde würbe und in recht vielen Menschenherzen den Willen entflamme zur versöhnlichen und sachlichen Hilfsbereitschaft im Dienste der Menschen.

Nach der Rede des Reichsarbeitsministers eröffnete Minister Holz im Auftrage des erkrankten Staatspräsidenten die Ausstellung.

Nur ein Zwischenruf?

Berlin, 7. Mai. Zu Beginn der heutigen Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstages gab der Justizminister eine Erklärung ab zu dem offenen Brief des Grafen Posadowsky über die Aufwertung der Versicherungen, in dem es eingangs hieß, daß der Führer der Deutschnationalen Reichstagsfraktion vor den Wahlen erklärt hätte: Sobald die Deutschnationalen an der Regierung sind, wird innerhalb 24 Stunden ein Aufwertungsgesetz vorgelegt, welches 100 Prozent Aufwertung bringt. Demgegenüber wies der Reichsjustizminister darauf hin daß er schon früher im Ausschuß die ihm zugeschriebene Aeußerung als völlig unwahr bezeichnet und die Unterstellung in einer Rede als „Gemeinheit" gekennzeichnet hätte. Es handelt sich also, so fügte der Minister hinzu, nur um eine Zwischenrufepisode, aus der man jetzt eine programmatische Erklärung machen will. Es werde dann die Lüge hinzugefügt, ich hätte eine 100prozentige Aufwertung verheißen. Das habe ich niemals und an keiner Stelle getan. —

Wir können die Lage durchaus verstehen, in der sich die deutschnationale Partei heute als Mitträgerin der Verantwortung befindet. Auf der anderen Seite hat natürlich Graf Posadowsky völlig Recht, wenn er die deutschnationalen an ihre Wahlversprechungen von ehedem erinnert. Was damals gegenüber den Kleinrentnern und Hypothekengeschädigten geleistet wurde, war schlechterdings gewissenlos. Landauf landab redete man diesen bedauernswerten Volkskreisen vor, daß nur Zentrum und Demokratie an der Aufwertungsgesetzgebung schuld seien, die in versteckter Weise den Sozialisierungsbestrebungen der Sozialdemokratie huldigen würden und ein Interesse daran hätten, den Besitz wegzuräumen. Eine Rechtsregierung würde natürlich besitzfreundlicher vorgehen.

Heute präsentieren diese betrogenen Kreise die Wechsel von damals, die keine Regierung der nächsten Zeit einlösen kann. Wäre die damalige Opposition der Deutschnationalen eine national verantwortungsbewußte gewesen, so hätte sie nicht mit solchen Mitteln gearbeitet, die nach dem Eintritt in die Regierung nur noch helle Verlegenheit und rote Köpfe verursachen können. Die Sparer und Kleinrentner haben ja der Rechten schon einmal „begeisterte Ovationen" in der Wandelhalle des Reichstages bereitet!

Ob die heutige Opposition, vielleicht auf sozialdemokratischem Gebiet, etwas lernt?

Das Urteil des Fronvogtes

Zum kommenden Bericht Parker Gilberts.

Berlin, 7. Mai. (Funkspruch.) Der nächste Bericht Parker Gilberts wird ausführen, daß kein Grund zur Revision des Dawesplanes vorliege, solange die Regierung Anleihegelder, Zuschüsse und andere unproduktive Ausgaben aufbringen könne, wie sie sich im letzten Reichshaushalt befänden. Der Bericht werde ausgesprochen kritisch bei der Analysierung des Reichshaushalts und gegenüber der amtlich inspirierten Pressepropaganda auf Revision des Dawesplanes sein. Er werde demgegenüber von der zunehmenden deutschen Wirtschaftsbesserung sprechen, die schon aus der Zunahme der deutschen im Ausland angelegten Gelder hervorgehe.

Verlegung der Brennerstraße?

Nach einer Mitteilung aus Bozen beschäftigen sich die maßgebenden Stellen mit der durch den wachsenden Verkehr bedingten Verbesserung der Brennerstraße südlich des Brenners. Während von einer Seite die Verbreiterung der bisherigen Straße zwischen Brixen und Bozen ins Auge gefaßt wird, steht man an anderer Stelle auf dem Standpunkt, daß ein solcher Ausbau infolge der großen natürlichen Hemmnisse riesige Kosten verursachen und doch nichts endgültiges schaffen würde. Deshalb tritt das alte Projekt für eine Straße von Bozen über den Ritten nach Brixen wieder in den Vordergrund. Dieser Straßenzug würde eine größere Verkehrssicherheit bieten und außerdem die landschaftlichen Schönheiten des Rittens dem reisenden Publikum vermitteln. Diese neue Straße soll dem Auto- und Personenverkehr dienen, während sich in in der Tiefe des bekanntlich sehr engen Tales nur noch der Eisenbahn- und Frachtenverkehr abwickeln würde. Diese Entlastung und Verkehrsteilung der Brennerstrecke würde dem gesamten südtiroler Verkehr zustatten kommen.

*

Stresemanns Nobelpreis-Reise

Berlin, 7. Mai. (Funkspruch.) Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß der Reichsaußenminister die Absicht habe, Anfang Juli nach Stockholm zu fahren, um seine Nobelpreisrede zu halten.

Krise gefällig?

Wenn man einige Berliner Blätter demokratischer Richtung in den letzten Tagen in die Hand nahm, hätte man meinen können, wir ständen wieder unmittelbar vor einer „Krise"! Wir haben freilich schon lange keine mehr gehabt! Es ist merkwürdig, wie sich die Oppositionspresse vornehmlich demokratischer Färbung gerade in den letzten Wochen unter dem Motto: „Krise gefällig" mit allen möglichen innerpolitischen Dingen befaßt und wie sie jede Aeußerung eines verantwortlichen Staatsmannes zum Anlaß nimmt, um „eine Unstimmigkeit in der Koalition", über „Kämpfe im Regierungslager" und dergleichen zu reden und die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen. In der sonst wenig ereignisvollen Zeit, da der Reichstag nicht beisammen ist, wird auf diese Weise allerdings immer wieder das Spießerinteresse wach zu halten versucht.

Es ist aber nichts mit der Krise! Wir Menschen müßten ja Engel sein — und die Parlamentarier behaupten selbst am wenigsten, daß sie zu dieser Kategorie gehören! — Wenn in einer Gruppe ganz verschiedenartig nach der grundsätzlichen wie auch nach der Interessenseite hin eingestellten Personen und Parteien sich nicht Unebenheiten, ja sogar direkte Widersprüche und Gegensätze ergäben. Wir wollen auch nicht verhehlen, daß uns auch manche Ausführungen verantwortwortlicher Staatsmänner in den letzten Wochen keineswegs gefallen haben. Verlangt man schon von den Parteien und ihren Anhängern Disziplin und kluge Zurückhaltung, so müßte diese Forderung in viel höherem Maße von den Führern selbst beachtet werden. Es geht wirklich nicht an, daß, wie wir das in den letzten Wochen erlebt haben, Minister als Parteimänner dort sprechen, wo es ihnen paßt, ohne auf das Amt, das sie verwalten und die Reserve, die durch die Wahrnehmung dieses Amtes geboten erscheint, Rücksicht zu nehmen. Es ist sicherlich kein erfreuliches Schauspiel, wenn der Landwirtschaftsminister diese, der Außenminister jene Auffassung vertritt, wenn sich offenbare Differenzen zwischen den Vertretern des Wirtschafts- und des Ernährungsministeriums ergeben, wenn der Vizekanzler Ausführungen macht, die der Außenpolitik Schwierigkeiten zu bereiten geeignet sind und dergleichen mehr.

Es ist höchste Zeit, daß endlich wieder einmal eine einheitliche Zügelführung Platz greift und sich auch fühlbar macht. Früher war man froh, wenn der Reichstag nicht zusammen war, damit man wenigstens für diese Zeitspanne in Ruhe und Geschlossenheit arbeiten konnte. Heute ist das umgekehrt: man ist froh, wenn der Reichstag wieder zusammentritt, um die zwischenzeitlich aufgetretenen Gegensätzlichkeiten oder doch wesensverschiedenen Aeußerungen von Ministern derselben Koalition auf einen Nenner zu bringen und die Harmonie auch nach außen hin wieder herzustellen. Lange könnten wir uns diesen heutigen Redeluxus bestimmter ministerieller Persönlichkeiten freilich nicht mehr leisten, ohne daß wir nach innen und außen die Position der Regierung, die schmal genug ist, noch weiter schwächen würden.

Aber man soll schließlich auch derlei Verschiedenheiten in der Aussprache auch nicht allzu tragisch nehmen. Die Hauptsache ist, daß die Grundlage unserer Politik nach innen und außen auf das Bestimmteste gewahrt werden. Und es läßt sich bis jetzt doch wirklich nicht der Nachweis erbringen, daß von diesen politischen Linien abgegangen worden wäre. Wir verkennen nicht, daß gewisse Versuche vorliegen, insbesondere die Außenpolitik in eine andere Richtung zu drängen und die Tatsache der stockenden Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich wegen der Räumung und des mangelnden Entgegenkommens Frankreichs in dieser Frage, haben in den letzten Tagen Erörterungen gezeitigt, hinter denen die offenbare Tendenz steckt, unsere außenpolitische Führung unter Hinweis auf die behauptete Erfolglosigkeit ihrer bisherigen Taktik zu einer entschlossenen Wende im Sinne einer Option nach einer anderen Seite hin zu veranlassen. Diesen Tendenzen werden wir uns mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen. Allerdings muß auch iher ausgesprochen werden, daß sehr wohl geprüft werden muß, ob nicht die Reichsregierung in der Besatzungsfrage ihre bisherigen taktischen Methoden beibehalten will. Darüber wird der Reichstag alsbald nach seinem Wieder-

zusammentritt sich in ernstester Form auszusprechen haben.

Innerpolitisch wird das Probestück die Frage der Verlängerung des Republikschutzgesetzes sein, das am 21. Juli abläuft. Sehr wohl möglich, daß sich darüber ebenso wie über die Schulgesetzfrage krisenhafte Entwicklungen ergeben. Fürs erste muß in Ruhe der Ablauf der Dinge abgewartet werden. Man setze sich erst wieder einmal zur sachlichen Arbeit zusammen und man wird alsbald finden, daß die Dringlichkeit der behandelnden Probleme zum Krisenspiel einfach keinen Raum läßt.

Ablehnung des evangel. Bischofstitels

Berlin, 7. Mai. In den Verhandlungen der Generalsynode über die Bischofsfrage wurde nach längerer Aussprache die Einführung des Bischofstitels mit 109 gegen 103 Stimmen abgelehnt. 3 Synodale, darunter 2 Generalsuperintendenten, enthielten sich der Stimme. In einfacher Abstimmung wurde dann der gesamte Gesetzentwurf über Amtsbezeichnungen abgelehnt.

*

Die Erzfunde in der badischen Rheinebene

Von der Presseabteilung wird uns geschrieben: In einer großen Zahl badischer und außerbadischer Blätter ist eine Mitteilung erschienen, die in auffallender Form von der Erschließung außerordentlich wichtiger Vorkommen wertvoller Mineralien im oberen Teil der badischen Rheinebene berichtet. Die Mitteilung muß in der gewählten übertriebenen Form falsche Vorstellungen erwecken. Die Mineralgänge im Gebiet von Suggental (Amt Waldkirch) auf die sich die Mitteilung bezieht, sind seit Jahrhunderten bekannt und wurden schon im Mittelalter ausgebeutet. Der damalige Bergbau ist offenbar zeitweilig nicht unbedeutend gewesen. Die Mineralgänge sind auch noch bis in die letzte Zeit Gegenstand bergrechtlicher Verleihung gewesen. Die Aufhebung dieses Bergwerkeigentums hat Anlaß gegeben, neue Mutungen für den Landesfiskus einzulegen, denen zur Gewinnung der erforderlichen Fundpunkte bergbauliche Versuchsarbeiten vorausgehen mußten. Es handelt sich aber nicht um jahrelange Arbeiten; auch sind hierbei keine wichtigen und überraschenden Entdeckungen gemacht worden. Ob überhaupt Aussicht besteht, hier wieder einen Bergbaubetrieb eröffnen zu können, steht völlig dahin, doch werden zur Zeit zwecks Ergänzung der erwähnten bergbaulichen Untersuchungsarbeiten geophysikalische Beobachtungen angestellt.

*

Eine Richtigstellung des Stahlhelms

Berlin, 7. Mai. Die Reichspressestelle des Stahlhelms teilt mit: Die Meldung einer französischen Nachrichtenagentur, nach der der Bundesführer des Stahlhelms Seldte erklärt haben soll, der Stahlhelm wäre stark genug, um das Reich von den französischen Besatzungstruppen zu befreien, ist eine gemeine Lüge. Der Bundesführer hat niemals eine derartige Aeußerung getan. Der Vertreter des „Echo de Paris" berichtet über eine Unterredung, die er mit dem Bundesführer gehabt haben will. Eine solche Unterredung hat nicht stattgefunden, sondern der Bundesführer hat es abgelehnt, den Vertreter zu empfangen.

*

Veranstaltung gegen Stahlhelmleute in Mannheim

Mannheim, 7. Mai. Gestern abend zogen verschiedene Trupps des Roten Frontkämpferbundes durch die Straßen der Stadt und forderten zur Verhinderung der Abreise der Stahlhelmleute nach Berlin auf. Vor dem Bahnhof kam es zu verkehrsstörenden Ansammlungen der Roten Frontkämpfer, die durch die Polizei zerstreut wurden. Zwei Führer der Roten Frontkämpfer, die zu Gewalttätigkeiten und Widerstand gegen die Polizei aufreizten und Mitglieder der Reichsregierung beleidigten, wurden festgenommen. Die Abreise der Stahlhelmleute vollzog sich ohne Störung.

*

„Prinz Domela" unter Mordverdacht

Berlin, 7. Mai. Der falsche Hohenzollernprinz Harry Domela ist, der „B. Z." zufolge, verdächtig, an einem schweren in Berlin verübten Verbrechen beteiligt zu sein. Es handelt sich hierbei um das Verschwinden des 16jährigen Pagen Willi Schnabel, der im Kaffee Vaterland beschäftigt war und der aus seinem Dienst verschwand und nach vier Wochen im Schilf bei Teltow die Leiche aufgefunden wurde.

*

Denkmalsschändung in Berlin

Berlin, 7. Mai. In der vergangenen Nacht wurde das im Trianonpark in Weißensee gelegene Kaiser Wilhelm-Denkmal mit roter Farbe beschmutzt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

*

Das Urteil gegen Kriminalkommissar Tenholt

Magdeburg, 7. Mai. Das Urteil gegen Kriminalkommissar Tenholt, der sich bei der Mordsache Schröder unmöglich machte, wurde heute abend nach dreitägiger Verhandlung verkündet. Es lautet auf Versetzung in ein anderes Amt unter Erstattung der Umzugskosten. Der Hauptpunkt der Anklage, daß Tenholt sich angeblich von antisemitischen Motiven habe leiten lassen, wurde fallen gelassen.

Wochenplauderei

Weltwirtschaftskonferenz. — Smoking mit Strohhut. — Ein Dollarstück. — Ein Künstler, der ins Kloster zieht. — Am Grabe Alexanders. — Kapuziner.

Mit gespannten Blicken verfolgt die Menschheit nun die Sitzungen der Weltwirtschaftskonferenz. Wir haben viel Enttäuschungen mit Genf erlebt und mancher hält den Völkerbund bereits für einen Ausbund von Lüge und Ohnmacht. Geduld, Geduld! Lassen wir die Wirtschaftler nun einmal arbeiten, ob sie mehr zustande bringen als die Politiker. Der Ruf der Industrie ist, was die Friedensfrage betrifft, nicht eben gut. Es haben die Herren an den Rüstungen zum Kriege immer ein vorzügliches Geschäft gemacht, und bekanntlich blüht dieses Geschäft in Italien, in Frankreich und sozusagen allüberall. Aber es könnte doch sein, daß der Friede vorläufig ein besseres Geschäft wäre, und so steigt meine Hoffnung sogleich wieder. Man kann sich das Vergnügen machen, einmal zu zeigen, wie die englische Kohle zum französischen Erz wandert, um dann als Roheisen nach Deutschland in die Maschinenfabriken zu gehen. Eine deutsche Maschine wird nach Oesterreich geliefert und produziert dort Pflüge, mit deren Hilfe man in Rumänien Weizen baut, der auf ungarischen Mühlen vermahlen wird. Das Mehl gelangt dann wieder nach England und dient dem Arbeiter, der die Kohle fördert. Der Mann, der diesen Kreislauf beschrieben hat, will damit den Zusammenhang der europäischen Wirtschaft darlegen, und das soll uns die Hoffnung geben, daß Länder, die so zusammengehören, zukünftig auch im Frieden miteinander leben. Im übrigen aber herrscht Ruhe in der großen Politik, was man immer daraus sehen kann, daß Herr Stresemann Goethevorträge hält . . .

Dafür aber gibt es andere sehr ernste Fragen, so zum Beispiel, ob man zum Smoking einen Strohhut tragen dürfe. Die Männerwelt wird sich damit auseinandersetzen müssen, wenn auch vielleicht erst im nächsten Monat, wenn es so kalt bleibt wie bisher. Ist das nicht lustig, daß nun auch die Männer ihre Modesorgen haben? Die neue Bewegung stammt aus Amerika, wo man seit einiger Zeit begonnen hat, zum Smoking einen Strohhut zu tragen. Sollen wir Männer denn ewig den gleichen Hut aufsetzen, wie die Spatzen, während unsere Damen sich mit allen Federn vom Paradiesvogel bis zum Kolibri schmücken? Eine große Berliner Firma hat sich bereits für die Sache erklärt, während eine andere behauptet, es passe ein Strohhut so wenig zum Smoking, wie die Sportmütze zum Frack. Das hier in Frage kommende Ministerium, nämlich das Modeamt der deutschen Hut- und Mützenindustrie hat sich indessen für „Strohhut zum Smoking" ausgesprochen und wird die Sache auf dem nächstne Strohhuttag mächtig fördern. Vielleicht nimmt sich auch der Reichstag noch der Sache an, indem er einfach das Beispiel gibt und eines Tages mit Strohköpfen erscheint, falls er es nicht vorziehen sollte, dieses Stroh durch den Völkerbund weiterdreschen zu lassen; ist es doch eine internationale Angelegenheit, die auch bereits die Londoner Klubs beschäftigt. Sinnig hatte die Zeitung, in der ich dies zuerst gelesen, mitten in diese Ausführungen hinein den Kopf des Mattia Battistini, des weltberühmten Baritons, gesetzt, der sich im Alter von 70 Jahren in ein Kloster zurückzieht, „um den Rest seines Lebens als Bußfertiger zu verbringen". So ist einmal das Leben: Auf der einen Seite der Mann mit Smoking und Strohhut und auf der anderen Seite ein Künstler in der Kapuze. Dabei lächelt Mattia Battistini, der die Welt vielleicht noch besser kennt, als sie ihn, so vergnügt, als verspreche er sich von der Zukunft unter der Kapuze wirklich mehr als das Modeamt vom Strohhut der Zukunft.

Bleiben wir nur dabei, recht ehrfürchtig nach Amerika hinüberzuschauen, denn man soll seinem Bankier möglichst jeden Wunsch vom Auge ablesen. Es ist schon ein sonderbares Land. Hast du gehört von „Abies Irish Rose", das ein Theaterstück ist und 260 Wochen lang ununterbrochen im Republiktheater von Newyork gespielt wird? Die Zahl der Aufführungen dort hat die 2000 überschritten. Die Verfasserin, zugleich die Unternehmerin, verdient daran die Hälfte dessen, was die Aufführungen einbringen, d. h. die Hälfte von etwa 16 Tausend Dollar pro Woche allein. Da zugleich in vier Wandertruppen gespielt wird und in Philadelphia ein eigenes Theater für das Stück besteht, so macht das bei der Gesamteinnahme aller Klassen, die sich auf 15 Millionen Dollar erhöht hat, ein erkleckliches Honorar. Miß Anne Nichols, die geschäftstüchtige Autorin, die nun auch das Verfilmungsrecht gegen 50 Prozent aller Einnahmen bei zwei Millionen Dollar Garantie, vertraglich festgelegt hat, ist also in dieser Hinsicht Gerhart Hauptmann noch bei weitem über. Deutscher Dichter wandere nach Amerika! Es braucht in deinem Stück nur ein junger Jude eine junge Christin zu heiraten. Die Väter einigen sich nach langem Streit, daß die Trauung sowohl nach jüdischem wie nach christlichem Ritus vorgenommen werde, was aber die Kinder angeht, so soll die ganze Nachkommenschaft jüdisch werden, wenn zuerst ein Mädchen geboren wird, katholisch aber, wenn zuerst ein Junge kommt. Nun gibt es aber gleich das erste Mal Zwillinge, und so wird das Alte und das Neue Testament in gleicher Weise zu Ehren gebracht. Es fließen bei dem Stück unendliche Tränen der Rührung, und das Geschäft ist gerettet, ob man auch die Schranken der Kunst vor diesen Tränenströmen einreißen muß, wie die Dämme des Mississippi . . . . Mattia Battistini aber lächelt und scheint zu sagen: Begreifst du nun, warum die Künstler von Europa am besten ins Kloster gehen?

Noch wollte ich erzählen von den Sorgen der ägyptischen Gelehrten, die allzugern in das Grab Alexanders des Großen schauen möchten, das in Alexandrien liegt, während die Mohammedaner behaupten, es befinde sich dort die Ruhestätte Daniels, des Propheten. Was hat sich nicht alles an diesem Grabe schon ereignet, seit jenem Tage, als der Sarkophag des Göttersohnes, der Zeus seinen Vater nannte, dort unter ungeheurem Pomp beigesetzt wurde. Julius Cäsar, Augustus Oktavian, Caligula, Septimus Serbers und Caracalla haben dort gestanden, teils ergriffen von Frömmigkeit, teils auch von anderen Gefühlen, ließ doch Caracalla, der viel Geld brauchte, den goldenen Sarg durch einen gläsernen ersetzen. 1850 ist der letzte Europäer in die Gruft gestiegen, aber ein Blick in den Sarg wurde ihm nicht gestattet. Nun will auch hier die Wissenschaft den mystischen Schleier heben, und weiß Gott, was da noch entdeckt wird. Aber bei allem, was ich noch erzählen möchte aus dem bunten Kaleidoskop dieser Welt sehe ich immer Mattia Battistini lächeln . . . Geh doch ins Kloster, das ist viel gescheiter . . . . Du änderst die Menschen nicht. Aendere dich selbst, so hast du wenigstens einen vernünftigen Anfang gemacht . . . . Die Kapuze ist doch mehr als ein Strohhut, und wer barfuß geht, den drückt niemals der Schuh . . . . . Mein Bariton hat oft das Publikum entzückt, aber wozu die Anstrengung, wo doch Anne Nichols dies gleiche Publikum ganz anders zu rühren weiß . . Mattia Battistini, du hast recht . . . . Horch, singt man da nicht ein frommes Lied? . . . Milde Königin gedenke . . . . Maiandacht . . . In den jungen Blättern der Kastanie zitterte der letzte Sonnenstrahl. Eine Amsel singt auf dem höchsten Zweig. Ich falte fromm die Hände, und er lächelt wieder, dieser kluge Bariton . . . Ja, Mattia Battistini, du hast recht. Ich werde bestimmt Kapuziner.

Banderolenfälscher entdeckt

Berlin, 7. Mai. Zu den Betrügereien mit gefälschten Zigarettenbanderolen teilt die Zollfahndungsstelle des Landesfinanzamtes Dresden mit, daß dem Kaufmann Josef Schnider in Dresden nachgewiesen würde, daß er die gefälschten Steuerzeichen geliefert hat, die von Inhabern Dresdener Zigarettenfabriken verwendet wurden. Es besteht der dringende Verdacht, daß Schnider bei der Herstellung der Steuerzeichen mitbeteiligt gewesen ist.

Amtliche Nachrichten

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern

Ernannt: Kanzleigehilfe Johann Werner beim Bezirksamt Mannheim zum Kanzleiassistenten.

Aus dem Bereiche des Justizministeriums.

Ernannt: Justizobersekretär Hermann Henninger beim Amtsgericht Karlsruhe zum Justizinspektor beim Justizministerium.

Versetzt: Justizinspektor Julius Armbruster beim Amtsgericht Schönau zum Amtsgericht Pforzheim, Justizobersekretär Bertold Haselwander beim Amtsgericht Pfullendorf zum Amtsgericht Schönau; die Justizassistenten Max Braun beim Notariat Gernsbach zum Notariat Karlsruhe, Johann Walk beim Notariat Meßkirch zum Notariat Lörrach, August Braun beim Amtsgericht Mannheim zum Notariat Heidelberg, Maximilian Baumann beim Notariat Heidelberg zum Notariat Freiburg, Kanzleiassistent Gustav Kaul beim Notariat Bruchsal zum Notariat Eberbach; die Gerichtsvollzieher Karl Stephan beim Amtsgericht Kehl zum Amtsgericht Mannheim und Friedrich Westhäuser beim Amtsgericht Konstanz zum Amtsgericht Kehl; die Aufseher Jakob Hansert beim Bezirksgefängnis Ettlingen zu jenem in Pforzheim und Richard Ludwig bei der Fürsorgeerziehungsanstalt Flehingen zu jener in Sinsheim.

Beamtenfragen

Der Weg zur Beamten-Heimstätte frei! Das Heimstättenamt der Deutschen Beamtenschaft E. V. Berlin-Eichkamp, dem die großen Beamtenspitzenorganisationen angehören, hat in diesen Tagen eine Heimstättensparkasse für die Beamten errichtet. Bei Erfüllung der Bedingungen ist durch das Unternehmen jedem Beamten die Möglichkeit gegeben, das letzte Spitzenkapital bei Erwerb oder Errichtung einer Heimstätte im Laufe der Sparzeit zu erhalten. Das gemeinnützige Unternehmen wird auch bestrebt sein, nach der bald zu erwartenden Verabschiedung des Beamten-Heimstättengesetzes die notwendigen Heimstättengelder zur sofortigen Auszahlung zu beschaffen. Für Baden ist die Badische Bau- und Bodenbank in Karlsruhe, Schloßplatz 10 II, Sammelstelle der Spargelder. Sparverträge und sonstiger Schriftwechsel ist an das Heimstättenamt der Deutschen Beamtenschaft, Karlsruhe, Postausgabefach 212, zu richten. Von da kann auch gegen Einsendung von 30 Pfg. die Broschüre „Wegweiser zur Beamten-Heimstätte" bezogen werden.

Ein Heimatbuch für die Katholiken der Erzdiözese Freiburg

Soeben erscheint im Herder'schen Verlag zu Freiburg „ein kirkliches Heimatbuch", betitelt: „Das Erzbistum Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart." Es ist herausgegeben von dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Wilhelm Burger in Verbindung mit Priestern der Erzdiözese. Es hat einen Umfang von 247 Seiten und enthält im Text nicht weniger als 80 Abbildungen, das Titelbild stellt das Münster dar. Das kirchliche Handbuch will die Vergangenheit und Gegenwart des Erzbistums Freiburg darstellen und dadurch die Liebe und treue Anhänglichkeit für die Heimatdiözese wecken und fördern. Das Buch gehört dem ganzen katholischen Volk und will Heimatrecht in jeder Familie unserer Erzdiözese erlangen. Es gehört ganz besonders auch der heranwachsenden Jugend, die am leuchtenden Beispiel der Väter opferbreite Liebe zur heiligen Kirche und unerschrockenes Eintreten für ihre Freiheit und Ehre lernen soll." So das Geleitwort des neuen Heimatbuches.

Der Hauptteil, nämlich Abschnitt I und [illegible] ist gearbeitet von einem der besten Kenner der Geschichte unserer Heimatdiözese, nämlich von dem Hauptschriftleiter Dr. Hermann Lauer in Donaueschingen. Der I. Abschnitt bringt die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben der Erzdiözese Freiburg. In sieben Kapiteln wird die „Vorgeschichte der Erzdiözese", „die Gründung der Erzdiözese," „die Zeit der Bischöfe Boll und Demeter," dann „die Zeit des Erzbischofs Hermann von Vicari", „die Zeit des Bistumsverwesers Lothar von Kübel" und schließlich der Erzbischöfe Johann Baptista, Johann Christian, Georg Ignaz und Thomas [illegible] dargestellt, um mit der „Zeit des Erzbischofs Karl Fritz" die Gegenwart zu erreichen. Die Tatsache, daß der Autor die Materie beherrscht, hat ihm es ermöglicht, auf so knappem Raum die ausgedehnten geschichtlichen Ereignisse darzustellen.

Im II. Abschnitt behandelt [illegible] Lauer „die kirchlichen Kunstdenkmäler unserer Heimat" und zwar in sieben Kapiteln die verschiedenen Kunstperioden. Wir haben also eine sachliche Anordnung des Stoffes und eine Darstellung in gemeinverständlicher Sprache.

Im III. Abschnitt: „Aus dem Leben der Erzdiözese Freiburg" teilen sich die verschiedenen Mitarbeiter in die einzelnen Gegenstände. Der Herr Weihbischof bespricht die „Organisation und Leitung der Erzdiözese", Prälat Rösch in einem 2. Kapitel „Das Kirchengut und dessen Verwaltung", Prälat Dr. Weber behandelt in einem 3. Kapitel „Die geistlichen Bildungs- und Erziehungsanstalten in der Erzdiözese Freiburg: 1. Das Priesterseminar; 2. Das Theologische Konvikt; 3. Die Gymnasialkonvikte und 4. aus der staatlichen Universität: Die theologische Fakultät." In einem 4. Kapitel bespricht der Herausgeber „Die männliche Orden und Kongregationen" und in einem 5. „Die weiblichen Orden und Kongregationen im Erzbistum", um dann in einem 6. Kapitel „Das Verhältnis von Kirche und Schule" zu erörtern. Rektor Bockel vom Missionsinstitut behandelt in einem 7. Kapitel das „religiös-kirchliche Leben der Erzdiözese", Herr Diözesanmissionar Schwaer „die religiösen Vereinigungen der Erzdiözese" in einem 8. Kapitel. Caritasdirektor Dr. Eckert behandelt im 9. Kapitel „die Caritasarbeit in der Erzdiözese Freiburg", die Herren Domkapitulare Gröber, Simon Weber und Ordinariatssekretär Hirt in einem 10. Kapitel „die Vereine für innere und äußere Mission", die Herren Diözesanpräsides Hirt, Zuber und Repetitor Beer besprechen in einem 11. Kapitel „die männlichen Jugendorganisationen", Diözesanpräses Dr. Schuldis „die weiblichen Jugendorganisationen" in einem 12. Kapitel, während Alfred Beer, Georg Schalk und der Herausgeber in einem 13. Kapitel „die Berufs- und Standesvereingungen" behandeln. Dr. Föhr bespricht in einem 14. Kapitel den „Volksverein und die Anteilnahme der Katholiken am öffentlichen Leben", Geistl. Rat Theodor Meyer in einem 15. Kapitel „die katholische Presse in der Erzdiözese Freiburg" und Dr. Rumpf den „Bonifatiusverein in der Erzdiözese". Msgr. Dr. Gröber schließt ab mit einem 17. Kapitel, überschrieben: „Die Pflege der Kirchenmusik in der Erzdiözese."

Wir haben den Inhalt mit Absicht ausführlich wiedergegeben, um zu zeigen, daß das Jubiläumsbuch, welches Herr Weihbischof Wilhelm Burger der Erzdiözese schenkt, wirklich „ein kirchliches Heimatbuch" darstellt. Wir begrüßen es aufrichtig, denn was uns schon lange fehlte, das waren die Hilfsmittel, um die gläubigen Katholiken in Schule und Familie in Vereinen und Kirche in das Leben der Erzdiözese, namentlich auch nach der geschichtlichen Seite hin einzuführen. Es geht ja überhaupt auch ein Zug durch die Gegenwart, die Menschen wieder mehr mit ihrer Heimat und mit ihrer Heimatkultur bekannt zu machen. Der Zug ist ein gesunder, und man kann sich nur freuen, daß auch die Kirche diesem so gesunden Zuge gerecht wird und Hilfsmittel darbietet, um das gläubige Volk in die große religiöse Kultur der Vergangenheit und Gegenwart einzuführen. Je mehr das Volk auch seelisch mit der Heimat verwurzelt wird und verwurzelt bleibt, umso solider sind die Fundamente des Staates und der Gesellschaft. Darin liegt ja die Gefahr in der Gegenwart: die Menschen zu entwurzeln, sie heimat- und seelenlos zu machen. Diese Gefahr muß abgewendet werden. Das kirkliche Heimatbuch", das der Hochwürdigste Herr Weihbischof uns bietet, ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, diese große und wichtige Arbeit zu leisten und den wertvollen Dienst am Volk wirkungsvoll und fruchtbringend zu vollziehen. Der Text wird in außerordentlicher Weise unterstützt durch die reichhaltige Illustration, die der Verlag neben einer mustergültigen Ausstattung dem Buch mitgegeben hat.

Daß eine solche Ausstattung den Preis verteuern muß, sieht auch der einfache Mann ein; immerhin ist er so gehalten, daß man ihn als durchaus bescheiden anerkennen muß; man darf so erwarten, das Buch werde zum Gemeingut unseres katholischen Volkes werden.

Zum Schluß wollen wir uns noch einen Wunsch gestatten. Was hier für die ganze Erzdiözese geboten wird, das sollte ergänzt werden regional nach den einzelnen Gegenden und es wäre Aufgabe des Klerus wie geeigneter katholischer Laien Geschichte und Kunstdenkmäler, katholisches Leben und Arbeiten in Gegenwart und Vergangenheit nach den einzelnen Landesgegenden in kleineren Arbeiten zur Darstellung zu bringen und damit „das kirchliche Heimatbuch" zu ergänzen. Wir sind der Meinung, so gut eine Anzahl eifriger Volksschullehrer sich des Gedankens angenommen hat, um ihrer Schule in diesem Bedürfnisse entgegenzukommen, so wird auch jeder Teil unseres Volkes eine Anzahl Geistlicher finden, die den angedeuteten Gedanken zu verwirklichen bestrebt sein werden und damit den Grundgedanken, in der Heimat zu verwurzeln den Seelen zu dienen zu einer glücklichen Vollendung bringen.

Die neuen Bestimmungen über die Arbeitszeit

Von Hermann Hagen-Karlsruhe

Unterem 14. April wurde das so heiß umkämpfte „Gesetz zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung" im Reichsgesetzblatt (Teil I Seite 109 bezw. 110) veröffentlicht. Darnach darf die regelmäßige werktägliche Arbeitszeit für Angestellte und Arbeiter — ausschließlich der Pausen — die Dauer von acht Stunden nicht überschreiten. Ausnahmen, insbesondere also die Festsetzung einer Arbeitszeit von mehr als 8 Stunden täglich, sind in folgenden Fällen zulässig:

1. Wenn es sich um Ausgleichung von Ausfällen handelt, die z. B. durch den freien Samstag-Nachmittag o. ä. entstehen; ein solcher Ausfall von Arbeitsstunden kann — nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung — durch Mehrarbeit an den übrigen Werktagen der gleichen oder der folgenden Woche ausgeglichen werden.

2. An dreißig der Wahl des Arbeitgebers überlassenen Tagen im Jahre dürfen — nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung — die Arbeitnehmer mit Mehrarbeit bis zu zwei Stunden täglich beschäftigt werden.

3. Für Gewerbezweige, bei denen regelmäßig und in erheblichem Umfange Arbeitsbereitschaft vorliegt, kann durch Tarifvertrag oder — soweit ein solcher nicht besteht oder diese Verhältnisse nicht berücksichtigt — durch den Reichsarbeitsminister nach Anhörung der beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen eine abweichende Regelung getroffen werden.

4. Die tägliche achtstündige Arbeitszeit kann — nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung — für weibliche und jugendliche (d. h. unter 16 Jahre alte) Arbeitnehmer um eine Stunde und für männliche Arbeitnehmer über 16 Jahre um zwei Stunden (höchstens) in folgenden Fällen überschritten werden:

a) bei Arbeiten zur Bewachung der Betriebsanlagen, sowie zur Reinigung und Instandhaltung derselben,

b) bei Arbeiten, von denen die Wiederaufnahme oder Aufrechterhaltung des vollen Betriebes arbeitstechnisch abhängt,

c) bei Arbeiten zum Be- und Entladen von Schiffen im Hafen und zum Be- und Entladen sowie zum Verschieben von Eisenbahnwagen, soweit die Mehrarbeit zur Vermeidung oder Beseitigung von Verkehrsstockungen oder zur Innehaltung der gesetzten Ladefristen notwendig ist,

d) bei Beaufsichtigung der zu a bis c genannten Arbeiten.

5. **Wird bzw. ist durch Tarifvertrag die Arbeitszeit über acht Stunden ausgedehnt, so gelten für die Beschäftigung der Arbeitnehmer, für die der Tarifvertrag verbindlich ist, die Bestimmungen dieses Tarifvertrages!** Enthält jedoch ein nicht für allgemein verbindlich erklärter Tairfvertrag Bestimmungen über die Arbeitszeit, die mit dem Sinne des öffentlich-rechtlichen Arbeitnehmerschutzes — insbesondere auch mit Rücksicht auf die besondere Schutzbedürftigkeit der weiblichen und jugendlichen (d. h. unter 16 Jahre alten) Arbeitnehmer — unvereinbar sind, so können diese Bestimmungen von der obersten Landesbehörde beanstandet und nötigenfalls auch geändert werden.

6. Soweit die Arbeitszeit tariflich nicht geregelt ist, kann sie auf Antrag des Unternehmers für einzelne Betriebe oder Betriebsteile über 8 Stunden verlängert werden, wenn diese Verlängerung aus betriebstechnischen Gründen, insbesondere bei Betriebsunterbrechungen durch Naturereignisse, Unglücksfälle oder andere unvermeidliche Störungen oder aus allgemein wirtschaftlichen Gründen geboten ist. Zuständig ist der Gewerbeaufsichtsbeamte.

In den vorbezeichneten Ausnahmefällen darf die tägliche Arbeitszeit zehn Stunden nicht überschreiten.

Eine Ueberschreitung der zehnstündigen (Ausnahme-)-Arbeitszeit ist nur in folgenden Fällen zulässig:

1. aus dringenden Gründen des Gemeinwohls mit ausdrücklicher Genehmigung des Gewerbeaufsichtsbeamten bezw. der obersten Landesbehörde,

2. wenn es sich um Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten handelt, bei welchen eine Vertretung des Arbeitnehmers durch andere Arbeitnehmer des Betriebes nicht möglich ist und die Heranziehung betriebsfremder Arbeitnehmer dem Arbeitgeber nicht zugemutet werden kann. Als solche Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten sind gemäß der Ausführungsbestimmung zu § 9 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 29. April 1927 (RGBl. I Seite 114) anzusehen:

a) Bedienung von Kraft-, Beleuchtungs-, Heizungs- und Aufzugsanlagen, Oefen und ähnlichen Betriebseinrichtungen sowie die Pflege von Arbeitstieren, soweit die Arbeit außerhalb der in dem Betrieb bestehenden Arbeitszeit erforderlich ist,

b) Vorbereitung von Hilfsstoffen und Instandsetzung von Hilfsgeräten und sonstigen Betriebseinrichtungen, soweit sich die Arbeit während des regelmäßigen Betriebes nicht ohne Unterbrechung oder erhebliche Störung ausführen läßt und soweit sie unbedingt erforderlich ist,

c) Reinigung und Instandhaltung von Betriebsräumen, Maschinen, Oefen und andern Betriebseinrichtungen, soweit die Arbeit während des regelmäßigen Betriebes nicht ohne Unterbrechung oder erhebliche Störung ausführen läßt

d) Arbeiten von Vorarbeitern, Werkführern und sonst bei der Beaufsichtigung der Arbeitnehmer oder des Arbeitsvorganges Beteiligten, soweit ihre Tätigkeit unerläßlich ist, um die Arbeiten vorzubereiten oder abzuschließen.

3. Die Vorschriften über die Beschränkung der Arbeitszeit finden keine Anwendung auf vorübergehende Arbeiten in Notfällen und in außergewöhnlichen Fällen, die unabhängig vom Willen des Betroffenen eintreten und deren Folgen nicht auf andere Weise zu beseitigen sind, besonders, wenn Rohstoffe oder Lebensmittel zu verderben oder Arbeitserzeugnisse zu mißlingen drohen.

Wird unter den oben unter Ziffer 2, 5, 6 oder 3 genannten Fällen mehr als 8 Stunden täglich gearbeitet, so haben die Arbeitnehmer, mit Ausnahme der Lehrlinge, Anspruch auf eine angemessene Vergütung über den Lohn für die regelmäßige Arbeitszeit hinaus. Wenn die Mehrarbeit auch nach den oben unter 3 und 4 genannten Fällen zulässig wäre oder lediglich infolge von Notfällen, Naturereignissen, Unglücksfällen oder andern unvermeidlichen Störungen erforderlich ist, muß eine Mehrvergütung nicht gewährt werden. Auch für Saisonbetriebe (z. B. Maurer) ist eine erhöhte Vergütung nicht zu zahlen, wenn dies vom Reichsarbeitsimnister bestimmt ist und wenn die Mehrarbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit in den übrigen Zeiten des Jahres ausgeglichen wird.

Als angemessene Vergütung für die über 8 Stunden hinausgehende tägliche Arbeitszeit gilt — sofern die Beteiligten nicht nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes eine andere Regelung vereinbaren oder besondere Umstände eine solche rechtfertigen — ein Zuschlag von 25 Prozent.

Weggefallen ist die vielumstrittene Bestimmung über die freiwillige Mehrarbeit, welche folgenden Wortlaut hatte (§ 11 Absatz 3 in der Fassung der Verordnung vom 21. Dezmber 1923 RGBl. I/1249): „Der Arbeitgeber ist bei Duldung oder Annahme freiwilliger Mehrarbeit, soweit es sich um männliche Arbeitnehmer über sechzehn Jahre handelt, nicht strafbar, wenn die Mehrarbeit durch besondere Umstände veranlaßt und keine dauernde ist, und wenn sie weder durch Ausbeutung der Notlage oder der Unerfahrenheit des Arbeitnehmers von dem Arbeitgeber erwirkt wird, noch auch offensichtlich eine gesundheitliche Gefährdung mit sich bringt."

Die neuen Bestimmungen sind mit dem 1. Mai ds. Js. in Kraft getreten.

Baden

Konkordat und evangelischer Volksteil

Eine Stimme der Vernunft aus dem evangelisch-demokratischen Lager.

Gegenüber so manchen überhitzten, nicht von sachlichen Erwägungen ausgehenden Aeußerungen über ein Reichskonkordat, die man sowohl in politischen als kirchlich-evangelischen Kreisen hören kann, sticht folgende Betrachtung von württembergischer demokratischer Seite, die wir der „Südd. Reichs-Korr." entnehmen, durch ihre Ruhe und Sachlichkeit angenehm ab. Wir geben sie in ihrem ganzen Wortlaut hier wieder. Sie lautet:

Zu den vielen Streitpunkten, mit denen sich das deutsche Volk der Nachkriegszeit auseinanderzusetzen hat, ist seit der Etablierung der neuen Reichskoalition die Konkordatsfrage getreten. Ist es an und für sich zu begrüßen, wenn die Oeffentlichkeit einmal wieder auf geistige Dinge hingelenkt wird, so muß es vom Standpunkt des Kirchenvolkes aus bedauert werden, daß Kreise aus der Konkordatsfrage Kapital schlagen wollen, denen sonst jedes Interesse an kirchlichen Fragen abgeht, ja, die ängstlich es vermeiden, in kirchlichen Geruch zu kommen, um nicht rückständig zu erscheinen! Nachdem diese Kreise sich bereits mehr wie zweckdeinlich in der großen Presse und Oeffentlichkeit vernehmen ließen, ist es vielleicht nur gut, wenn kirchlich gesinnte demokratische Kreise auch aussprechen, was sie von dem bisher Ausgeführten halten. Es scheint nicht ohne demokratisches Lebensinteresse zu sein, an dem einen und anderen Punkte eine Korrektur vorzunehmen, wo das Schlagwort bereits seine erstarrende Wirkung getan hat.

Wohl die überlegenste und selbständigste Stellungnahme zum Konkordat publizierte der evangelische Landeskirchentag Württembergs, der die Erwartung aussprach, daß keine Abmachungen mit dem päpstlichen Stuhl getroffen werden, wodurch die evangelischen Belange mittelbar beinträchtigt werden, und daß nichts festgesetzt wird, was geeignet ist, den konfessionellen Frieden zu stören. Kirchenpräsident v. Merz gab namens der Kirchenleitung eine Erklärung ab, wonach diese die württembergische Staatsregierung bittet, dahin zu wirken, daß die Frage eines Reichskonkordats bald dergestalt ihre Lösung findet, daß der Beunruhigung des evangelischen Volksteiles ein Ende gemacht wird. — Die Entschließung wendet sich in toleranter Weise also nicht von vornherein gegen den Abschluß jeglichen Konkordates, was zweifellos einen Eingriff in katholische Belange bedeuten würde und damit Störung des konfessionellen Friedens. Was der Landeskirchentag mit Recht jedoch fordert, ist Rücksichtnahme auf den starken evangelischen Volksteil und damit die Unmöglichkeit, daß das Konkordat so exklusiv ausgestaltet wird, als ob Deutschland nur das katholische Bekenntnis kennen würde. Ueber Rahmenbestimmungen sollte es nicht hinausgehen. Dann ist eine Kollision mit evangelischem Empfinden ziemlich ausgeschlossen, da die nähere Ausgestaltung dann dem gemeinsamen Zusammenwirken im Parlament vorbehalten bleibt.

Daß der Katholizismus nach den teilweise bedauerlichen Erfahrungen eines autokratischen Regimes darauf ausgeht, fest verankerte Rechtsverhältnisse für seine religiöse Betätigung zu bekommen, ist an und für sich verständlich. Er will der Verwaltungswillkür und den wechselnden Machtverhältnissen enthoben sein. Wenn man ferner sieht, wie ein so freisinnig eingerichtetes Schulwesen wie das des Kantons Zürich zur Zeit kämpfen muß gegen eine zuweitgehende Liberalisierung der Gesinnungsfächer, die an Auflösung grenzt, so macht der Kirchenfreund sich so seine Gedanken. Daß der evangelische Volksteil von einer Sicherung der christlichen Grundlagen unsrer Kultur unter Umständen nicht auch Nutzen ziehen kann, wird wohl kein Kirchenmann bezweifeln, dem daran gelegen ist, den Mächten des religiösen und sittlichen Umsturzes eine gemeinsame Abwehrfront entgegenzustellen.

Hier muß uns jeder recht sein, gleich welcher Konfession.

Dann noch eine politische Ueberlegung. Die deutsche Demokratie ist zur Zeit auf dem besten Weg, denselben Fehler wie die französische Linke zu machen. Die ständige Opposition gegen kirchliche Dinge und Imponderabilien trieb den positiven Katholizismus Frankreichs in das Rechtslager, wo man sich den katholischen Zuwachs eine Messe wert sein ließ. Freidenkertum und hundertprozentiger Weltanschauungsliberalismus sind nun einmal keine Massenware! Ist auch in diesem Falle die Geschichte dazu da, um nichts aus ihr zu lernen, nachdem die schwarz-blaue Ehe beinahe einsegnungsreif ist?

Zusammenfassend möchten wir in letzter Stunde warnen, auf dem alten schematischen Weg weiterzuschreiten. Die Aufgabe unsrer Kirchenbehörden kann nur darin bestehen, mit allen Mitteln zu verhindern, daß eine einseitige römische Lösung zustande kommt. Ein Konkordat als Rahmenbestimmung kann und darf nicht verweigert werden, nachdem es von der andern Seite gefordert wird. Was uns immer einigen muß, ist das Ideal. am Aufbau unsres Volkes zu arbeiten, wo allein ein Aufbau möglich ist, auf religiös-sittlichem Gebiete. Für das Volk und aus dem Volk!

Mit Leuten, die von vornherein auf Schlagwortwirkungen verzichten und die Frage in aller Ruhe auch mit warmem religiösem Interesse behandeln, wie es hier geschieht, wird man sich nicht schwer auseinandersetzen können. Besonders beachtenswert scheint uns die Stelle zu sein, die sich an die deutsche Demokratie wendet und sie mahnt, nicht die gleichen Fehler wie die französische Linke zu machen. Wir glauben zwar aus verschiedenen Gründen nicht daran, daß die hier angerufene „schwarzblaue Ehe beinahe einsegnungsreif" ist und daß wir deutsche Katholiken in dieser Beziehung eine gleiche politische Entwickelung nehmen könnten, wie die französischen, die heute genug zu tun haben, um aus der Sackgasse der „Action francaise" herauszukommen. Aber ohne politische Wirkung wird es natürlich nicht bleiben, wenn die Einstellung der deutschen Demokratie so bleibt, wie sie der württembergische Demokrat hier gekennzeichnet hat. Auf

Das verschwundene Testament

Roman von Fritz Steinemann.

10)

„Keine Ursache, mein Herr! Aber weshalb nehmen Sie denn nicht Platz? Die Sessel, die ganze Bibliothek steht ja unseren Kunden zur Verfügung. Ich hätte Ihnen ja gleich bei Ihrem Eintritt einen Platz angeboten, aber da Sie allein hereinkamen, glaubte ich, Sie seien hier nicht fremd. Also bitte, nehmen Sie Platz."

„Vielen Dank! Und wo darf ich mich niederlassen?"

„Wo Sie wollen."

„Ist es Ihnen auch nicht unangenehm, wenn ich mich Ihnen gegenübersetze?"

„Aber nein! Bitte, setzen Sie sich, wohin es Ihnen beliebt."

Joachim nahm den ausgewählten Platz ein, der ihm gestattete, das hübsche junge Mädchen ganz aus der Nähe in Augenschein zu nehmen. Er hatte jetzt nur noch die eine Sorge, sie könne ihm davonlaufen. Das tat sie zwar nicht, aber dafür vertiefte sie sich wieder in das dickbleibige Buch.

Ein Weilchen war es still in dem Raume. Joachim suchte nach einem Vorwand, die Unterhaltung wieder anzuknüpfen. Vielleicht verhalf sie ihm zu den Informationen, die ihm der junge Wohlgemut vorenthalten hatte und die er von höheren Stellen überhaupt nicht erhalten würde.

„Mein Fräulein!"

„Mein Herr?"

„Würde es Sie sehr stören, wenn ich Sie bäte, mir einige Fragen zu beantworten?"

„Durchaus nicht! Bitte, fragen Sie nur getrost, ich antworte Ihnen gern, soweit es in meiner Macht steht, Ihren Wissensdurst zu befriedigen."

„Sind Sie schon lange hier im Hause tätig?"

Die junge Dame überlegte eine Sekunde, ob sie die abweisende Antwort aussprechen solle, die sie auf der Zunge hatte, doch dann besann sie sich eines besseren.

„O, schon eine ganze Reihe von Jahren."

„Und sind Sie mit Ihrer Stellung zufrieden, ja?"

„Durchaus!"

„Und bezüglich der Behandlung haben Sie auch nicht zu klagen?"

„Aber ganz und garnicht!"

„Das hätte ich mir eigentlich denken können. Einer so hübschen jungen Dame muß ja jeder mit der ausgesuchtesten Höflichkeit und Zuvorkommenheit gegenübertreten. Bitte, winken Sie nicht ab, denn das ist keine leere Schmeichelei, sondern meine wirkliche Ueberzeugung! Vorhin haben Sie mich gefragt, warum ich nicht Platz genommen habe, jetzt möchte ich Ihnen die Frage beantworten. Ich sah nämlich, als ich eintrat, wie gerade ein Sonnenstrahl auf Ihrem Köpfchen ruhte und das gab ein so entzückendes Bild, daß es mir wie eine Sünde vorgekommen wäre wenn ich auch nur einen Laut geäußert hätte. Ich war in der Tat von dem Anblick fasciniert."

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, mir Komplimente zu machen."

„Aber nein, nein! Sie irren sich! Ich bin kein Komplimentedrechsler! Gott bewahre! Ich berichte nur eine Tatsache in meiner trockenen Art. Wenn ich ein Wortkünstler wäre, ein Dichter . . .! Ich wünschte, Sie hätten das Bild selbst sehen können. Wäre ich Kinoregisseur, ich würde dem Himmel gedankt haben, daß er mir ein solches Bild beschert."

„Also schön, mein Herr, ich will Ihnen glauben. Aber wenn ich mich nicht sehr irre, begannen Sie die Unterhaltung mit dem Ersuchen um Beantwortung einiger Fragen. Es ist selbstverständlich, daß ich allen unseren Kunden, auch wenn sie weder Wortkünstler, noch Dichter, noch Kinoregisseur sind, bereitwilligst Auskunft gebe, aber Sie werden selbst einsehen, daß es zu weit führen würde, wenn ich die Unterhaltung in der von Ihnen gewählten Form fortsetzen würde. Also, bitte, was wünschen Sie zu wissen?"

Joachim sah sie mit einem bittenden Blick an.

„Habe ich Sie gekränkt?"

„Nein, nein, durchaus nicht, jedoch . . ."

„Liebstes Fräulein, ich würde mir zeitlebens Vorwürfe machen, wenn ich durch mein Verhalten Ihr Mißfallen erregt hätte."

Die junge Dame warf trotzig den Kopf in den Nacken und sah ihn herausfordernd an.

„Soll ich Ihnen darauf etwa mit Nein antworten?"

„Ach ja, bitte, tun Sie es!"

„So! Vielleicht bilden Sie sich gar noch ein, daß ich Sie ermuntern werde, Ihr Verhalten fortzusetzen?"

„Aber mein verehrtes Fräulein, seien Sie mir doch nicht böse! Ich bitte Sie inständig, machen Sie doch nicht ein so strenges Gesicht! Ist es denn ein Verbrechen, wenn ich Ihnen sage, was ich empfinde? Kommen Sie, geben Sie mir Ihre kleine Patschhand und lassen Sie uns Freunschaft schließen als künftige Kameraden bei gemeinschaftlicher Arbeit."

Er hatte sich ihr langsam genähert und die Hand der Verblüfften ergriffen, die sie ihm widerstandslos überließ. Er begnügte sich aber nicht mit einem einfachen Händedruck, sondern zog ihre Hand an seine Lippen.

„Na, nicht wahr, wir beiden werden noch gute Freunde werden, wenn auch nur für kurze Zeit meines Hierseins."

„Möchten Sie mir nicht verraten, wer Sie eigentlich sind? Wenn Sie schon wissen, daß Sie mein Kollege sein werden, hätten Sie sich doch zum mindesten vorstellen können."

„Natürlich hätte ich das tun können, aber wenn ich es getan haben würde, dann wäre mir diese köstliche halbe Stunde totsicher nicht beschieden gewesen!"

„Das ist ja wirklich allerliebst!"

„Jawohl! Ich bin sogar so kühn, zu behaupten, daß, wenn ich mich Ihnen gleich vorgestellt hätte, Sie sich überhaupt nicht mit mir unterhalten, sondern furchtbar arbeitswütig gestellt haben würden."

„Jetzt muß ich aber ernstlich bitten, mir Ihren Namen zu nennen!"

Joachim machte eine Verbeugung und war gerade im Begriff, sein Inkognito zu lüften, da wurde die Tür in größter Hast aufgerissen und Wohlgemut junior stürzte mit den Worten ins Zimmer:

„Ich bitte vielmals um Verzeihung, ist vielleicht hier ein Herr . . ."

„Jawohl, Herr Wohlgemuth, hier bin ich. Sie müssen entschuldigen, daß ich das Wartezimmer verlassen habe, aber ich befürchtete, Sie seien inzwischen gestorben und habe mich aufgemacht, Ihre Leiche zu suchen."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

jeden Fall ist es bemerkenswert, daß hier ein Demokrat sich in einer Weise zur Konkordatsfrage äußert, die beweist, daß es doch auch Demokraten gibt, wie sie Dr. Wirth in seinem Artikel im „Berl. Tagblatt" wünschte, wo er sich gegen einen Demokraten anderer Art, nämlich gegen Minister a. D. Dr. Tantzen wandte.

Eine Gefahr

Der frühere Zentrumsabgeordnete Professor Dr. Schmittmann, der Führer der föderalistischen Bewegung „Volk und Heimat" schreibt in Nr. 9 des Organs dieser Bewegung einen Artikel „Gegeneinander oder Miteinander?" Er warnt darin vor dem engherzigen Geist, der alles mit Mißtrauen betrachtet und kritisiert, was nicht von ihm selber kommt, statt auch anderen zuzuerkennen, daß ihre Bestrebungen dem einen großen Ziel dienen, das wir alle verfolgen, wenn sie auch eine anders gefärbte Ausprägung des katholischen Betätigungsstrebens sein mögen. Gerade für den Bund deutscher Katholiken für Volk und Heimat verlangt Schmittmann diese Weitherzigkeit im Urteil, zumal dieser Bund nicht gegen andere Organisationen auf unserer Seite sondern mit ihnen arbeiten will, um das katholische Ideal nach Möglichkeit zu verwirklichen. Dann führt Schmittmann zur Kennzeichnung der Eigenart des Bundes für Volk und Heimat u. a. aus:

Gegenüber einem heute stark betonten Interkonfessionalismus stellen wir uns mit Bewußtsein auf die konfessionelle Basis. Wir stehen nicht im Gegensatz zu den interkonfessionellen Organisationen des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften, aber als Ergänzung zu den mancherlei Kompromissen, die Taktik und Tagespolitik erfordern, wollen wir mit Stolz die Größe des katholischen Gedankens pflegen und wieder mehr das Selbstvertrauen des katholischen Volksteils wecken. So notwendig es für uns als Minderheit in einem interkonfessionellen Staate sein mag, manchmal als Anhängsel von Rechts oder Links zu operieren, so darf doch dieses Anhängen an Rechts oder Links nicht zur inneren Gesinnung werden. Wir haben eine eigene große Weltanschauung, aus deren Kraft wir letzten Endes immer wieder unsere Orientierung schöpfen müssen und darum ist es eine wichtige Aufgabe, in Ergänzung zu den interkonfessionellen politischen Organisationen den katholischen Grundgedanken an sich immer wieder herauszustellen. Hier suchen wir im Leben der deutschen Katholiken unsere Aufgabe, der wir in Bescheidenheit und Opferbereitschaft dienen wollen.

Wir haben Verständnis für diese Eigenart des Bundes für Volk und Heimat, wobei wir allerdings der Meinung sind, daß es nicht notwendig sein sollte, dafür eine eigene Organisation zu gründen. Die Zentrumspartei ist eine katholische Gründung und findet ihre Stärke und ihre schließlich immer wieder in Erscheinung tretende Einheitlichkeit in der katholischen Welt und Lebensauffassung, auch wenn die Wirkungsweise des Zentrums dem Charakter der paritätischen Verfassung entsprechend der weltanschaulichen bezw. religiösen Zerrissenheit des deutschen Volkes Rechnung tragen muß und will. Darum können auch Nichtkatholiken Zentrumsleute sein. Es ist deshalb auch schon von protestantischer Seite betont worden, daß ein Zentrum im Grunde nur auf katholischer nicht auf evangelischer Grundlage möglich sei.

Zuzugeben ist Dr. Schmittmann indeß, daß bei der heutigen parlamentarischen Regierungsweise die Gefahr, zum Anhängsel von rechts oder links zu werden und darüber die eigene Aufgabe, die uns durch unsere christlichen Grundsätze in der universalen Auffassung des katholischen Denkens gegeben ist, in den Hintergrund treten zu lassen d. h. die katholische Aktivität zu verlieren, größer ist als früher. Da kann ein Mahner nichts schaden. So finden zur Zeit die Ausschußberatungen über die Revision der Aufwertungsgesetzgebung im Reichstag statt. Aus einem Aufsatz des Herrn Zentrumsabg. Dr. Schetter in der „Köln. Volkszeitung" entnehmen wir u. a., daß gewisse Vorschläge des Entwurfs der Juristischen Arbeitsgemeinschaft, die an sich durchaus gerecht und durchführbar wären, wesentlich wegen der „maßlosen Agitation der Aufwertungsfreunde" bei Fertigstellung des Regierungsentwurfs abgelehnt worden seien. Das ist natürlich kein Grund, eine an sich gerechte Forderung abzulehnen. Und wir möchten erwarten, daß die Zentrumsabgeordneten auch in dieser Frage sich nicht bloß von Rücksichten auf unsere Gesamtwirtschaft leiten lassen, sondern den grundsätzlichen Standpunkt mit der Rücksicht auf die Wirtschaft zu vereinigen verstehen. Wir führen das nur als ein Beispiel an. Schmittmann hat recht, wenn er schreibt, der Kompromiß, der im parlamentarischen Leben notwendig ist, darf nicht zur Gesinnung werden, insbesondere in einer Partei, die, wie das Zentrum, eine ausgesprochene Weltanschauungspartei ist. Sie muß alles, was sie tut, vor ihrem christlichen Gewissen rechtfertigen können. Wir machen nicht umsonst darauf aufmerksam, gerade jetzt, wo Entscheidungen über das Aufwertungsgesetz bevorstehen.

Chronik

Ettlingen, 7. Mai. Aus dem Leben der Gemeinde gibt es mancherlei zu berichten. Am Mittwoch abend erledigte der Bürgerausschuß die stattliche Reihe von 7 Vorlagen. — Einige Ar Gelände mußte wieder an das Badenwerk verkauft werden. Die Bürger sehen solche Geländeverkäufe gegen Geld allmählich nicht mehr gerne. Sie würden lieber tauschen. Das ist begreiflich; denn Ettlingen hat schon wiederholt beträchtliche Waldstreifen zu Zwecken der Stromleitung bereitgestellt. Hoffen wir, daß der Staat, der doch in der Hauptsache Träger des Badenwerks ist, in dieser Beziehung Einsicht hat und Ettlingen entgegenkommt. Er hat schon noch das eine oder andere Grundstück innerhalb unserer Gemarkung, das als Ersatz für abgetretenes Gemeindegelände dienen könnte. — Neu aufgestellt wurden die Satzungen unserer Fortbildungsschule. Drei Landgemeinden, die mit Ettlingen einen Verband gebildet hatten, traten aus und wollen selbständig werden. Ihre Schüler erhalten nicht halb soviel Unterricht als die Ettlinger. Das hätte für Ettlinger Fortbildungsschulpflichtige den Nachteil, daß hiesige Betriebe lieber Auswärtige einstellen als Ettlinger. Darum verpflichten die neuen Satzungen alle Schüler von auswärts, die in Ettlinger Betrieben ihr Brot verdienen, zum Besuch der Ettlinger Fortbildungsschule. Nur diejenigen, die in der Spinnerei beschäftigt sind, können ihre heimatliche Fortbildungsschule besuchen. Diese Ausnahme ist durch die lokalen Verhältnisse — weiter bezw. doppelter Weg der Schulen, Zeitverlust etc. — begründet. Irgendwie sollte es im Interesse der Jugend in Bälde ermöglicht werden, daß auch die Spinnerei-Schüler denselben Fortbildungsunterricht bekommen wie die übrigen. Die Herren Unternehmer waren mit den neuen Satzungen nicht alle einverstanden; anderen gefiel die Ausnahme mit der Spinnerei nicht. — Endlich ist sodann der Ausbau des Realprogymnasiums zum 9klassigen Realgymnasium beschlossen worden. Praktisch ist er auch schon durchgeführt; von Ostern 1927 ab führt unsere höhere Schule die Oberprima. Es hat sich als richtig erwiesen, was vorhergesagt war, daß nach dem Ausbau die oberen Klassen besser besucht werden. Das Ettlinger Realgymnasium wird zweifelsohne eine gutbesuchte Vollanstalt werden. Unser Realschulast mit 4 Klassen (U 3 bis O 2) wird schrittweise von Ostern 1928 an abgebaut werden. — Da mangels der vom Staat zu liefernden Unterlagen der Gesamtvoranschlag leider auch in diesem Jahr noch nicht aufgestellt werden kann, wurden die Voranschläge der städtischen Werke (Gas, Wasser, Strom) vorweg genehmigt. Ein alter Wunsch der Wirtschaftspartei auf Beseitigung der Nebenkassen dieser Werke, sowie auf Abstellung des Verkaufs von Artikeln für Gas und Strom wurde vorgebracht und nach allen Seiten beleuchtet. Es kann gesagt werden, daß die städtische Ausstellung die Abgabe von Mietgegenständen, sowie der Verkauf diesbezüglicher Artikel einerseits den städtischen Werken Mehreinnahmen brachte, anderseits dem konsumierenden Publikum sehr dienlich war. Wenn freilich, veranlaßt durch die städtische Konkurrenz, hiesige Geschäfte in diesen Dingen allmählich auf der Höhe sind, sollte die Stadt vom Verkauf absehen und sich nur auf die Ausstellung beschränken. Das läge im Interesse des Ettlinger Gewerbes. Der Gemeinderat hat diesbezügliche Anträge als Anregung übernommen. Für und wider die Wassermesser wurde viel gesprochen; doch obsiegte auch hierin der städtische Vorschlag, wiederum eine Anzahl Wassermesser einzubauen. Darnach hätten dann etwa 30 Prozent aller Abnehmer Messer, während das Wassergeld der übrigen auf den Steuerwert basiert ist. — Sehr erfreulich ist, daß unser Gaswerk, das in wenigen Wochen das Gas von Karlsruhe bezieht, durch Einstellung der Eigenproduktion, eine beträchtliche Mehreinnahme verzeichnet, sodaß seine Ablieferung an die Stadtkasse gegen voriges Jahr verdoppelt werden konnte. — Die hiesige Aufbauschule beginnt mit 2 Parallelklassen, in denen 55 Schüler, darunter 3 Mädchen aus Ettlingen, sitzen. Der Andrang beweist, daß der Staat einem Bedürfnis entgegen kam. — Im Gemeinderat und in Kommissionen wird lebhaft an den Vorbereitungen zum 700-jährigen Stadtjubiläum gearbeitet. Wir werden darüber in Bälde besonders berichten. — Am nächsten Sonntag veranstaltet auch Ettlingen einen Muttertag in der im Frühlingsgewande prangenden Watthalden. Alle Mütter über 80 Jahren — es sind deren 19 — werden durch eine städtische Gabe besonders geehrt werden. Am Abend des 5. Mai findet am Schillerstein wieder eine Schillerfeier statt, wobei Herr Direktor Pfaussler die Ansprache übernimmt. — Samstag abend dürfen wir die badischen Gemeinderechner in unserer neu geschmückten Festhalle begrüßen. Ist der Wettergott diesen Sommer über Ettlingen gnädig, so wird an Sonntagen viel Leben in unserer Stadt sein und die Teilnehmer all der hier stattfindenden Tagungen werden dessen sind wir sicher, den besten Eindruck von unserer Albstadt mit nach Hause nehmen.

Bruchsal, 7. Mai. (Autounfall.) Gestern mittag 1 Uhr wollte vor dem Nachbarort Ubstadt ein Personenauto der Fa. Lang zwei Fuhrwerken ausweichen. Die Steuerung versagte plötzlich, der Wagen lief über den Gegweg und stürzte die Böschung hinunter. Das Auto ist teilweise zertrümmert, die beiden Insassen kamen auffallenderweise völlig unverletzt davon.

Wiesloch, 7. Mai. (Die ersten Steinpilze.) Die sommerliche Hitze nach der langen Regenperiode hat in den Wäldern unserer Umgebung frühen Pilzwuchs gezeitigt. Steinpilze sind zahlreich erschienen, auch Ziegenlippen zeigen sich in schönen Exemplaren, die von den Pilzfreunden eifrig gesammelt werden. Ende April und Anfang Mai pflegen bei günstiger Witterung alljährlich die ersten Steinpilze, doch nur in wenigen Exemplaren, zu erscheinen.

St. Leon b. W., 7. Mai. (Auf der Spur.) Bekanntlich wurden vor etwa einem Jahr in der hiesigen Gemeinde 4 Wohnhäuser und 7 Scheunen durch ein Großfeuer zerstört. Man vermutet Brandstiftung und suchte daher den Tätern auf die Spur zu kommen. Die angestellten Nachforschungen scheinen nunmehr Erfolg zu haben. In den letzten Tagen wurde erneut zu zahlreichen Verhören und Verhaftungen geschritten. Hoffentlich gelingt es nun endlich, den Brandstiftern ihr Handwerk zu legen, und ie zahlreichen Brände, wie sie in den letzten Jahren wiederholt hier ausbrachen, für die Zukunft zu verhüten.

Meckesheim, 7. Mai. (Autounfall mit Todesopfer.) Am Donnerstag nachmittag etwa 6¾ Uhr ereignete sich in dem nahen Lobenfeld ein Autounglück, bei dem der Likörfabrikant Ludwig Ahl aus Mannheim getötet wurde. Ahl fuhr an diesem Tage mit dem Reisenden Willy Fischer aus Mannheim zusammen auf einer Geschäftstour in den Odenwald. Auf dem Heimweg zwischen Waldwimmersbach und Langenzell auf der Gemarkung Lobenfeld versagte auf unaufgeklärte Weise die Steuerung und die Fußbremse. Der Führer des Wagens verlor die Herrschaft über den Wagen, wobei sich der Wagen überschlug. Beide Insassen kamen unter den Wagen zu liegen, wobei Ahl totgedrückt wurde. In der gleichen Nacht wurde die Untersuchung noch eingeleitet. Nach Feststellung des Tatbestandes wurden Leiche und Wagen beschlagnahmt. Am Freitag morgen erschien das Gericht am Tatort und nahm einen Augenschein vor. Anschließend wurde der verunglückte Wagen und der Führer des Wagens freigegeben. Die beschlagnahmte Leiche wurde im Laufe des Nachmittags in das Pathologische Institut nach Heidelberg verbracht, wo sie seziert wurde. Nach Freigabe der Leiche wird sie in Heidelberg eingeäschert. Der verunglückte Ahl hinterläßt eine Witwe und ein 3 Jahre altes Kind.

Döhrenbach, 7. Mai. (Eine Bestie.) Ein durchwandernder 49 Jahre alter Mann, angeblich ein Oesterreicher, hat sich in Unterkirnach an einem sechs Jahre alten Mädchen vergangen, wobei das Kind schwer verletzt wurde. Es ist leider bis jetzt noch nicht möglich gewesen, des Täters habhaft zu werden.

Rötenbach, 7. Mai. (Vom Blitz erschlagen.) Bei dem Freitag niedergegangenen Gewitter wurde der Knecht des Sägewerksbesitzers Wißler im Wald vom Blitze erschlagen.

2 Pfg. **Roth-Händle** Pfg. 2
Zigaretten
in altbewährter Qualität

Die Blume auf dem Altar

Von Dr. Willy Oeser

Die Blumen in ihren Spielarten von Formen und Farben haben für den Menschen die verschiedenartigsten Bedeutungen gewonnen.

Die Künstler fühlen sich zu ihrer Schönheit hingezogen. Unzählige Bilder bannen in wechselvoller Auffassung und Neigung die flüchtige Erscheinung ihrer sichtbaren Gestalt und ihres inneren Wesens. Das Kunstgewerbe erfüllt unsere Umgebung mit mannigfachen Formungen der Pflanze. Im Ornament, im Wandschmuck der Tapeten, auf Kleidern, auf Tassen, Tellern, Gefäßen und vielerlei anderen Gegenständen, überall ist die Blume heimisch geworden.

Die Geschehnisse des menschlichen Lebens begleiten die Blumen, wenn sie uns nicht nur auf Rosen betten. Im Märchen erzählen sie zärtliche und innige Geschichten. Sie werden Symbol der Tugenden und anderer Eigenschaften.

Zum festlichen Schmuck des Altars ist die Blume begnadet. Prächtige und überraschende Umrahmungen lassen sich durch sie gestalten. Gestalten! Das mag besagen, daß es sich auch hierbei um eine besondere, persönliche, ja künstlerische Angelegenheit handeln kann.

Im Gegensatz zu östlichen Völkern, bei denen sich ein förmlicher Blumenkult entwickelt hat, ist in Europa das Verhältnis zur Blume zumal in ihrer dekorativen Auswertung ein viel loseres. In der allgemeinen Verwendung der Pflanze als Zierde von Gärten und Hallen bei festlichen Gelegenheiten ist ein sinnvoller Wechsel, eine nähere Bezugnahme auf die Angelegenheit, die die Blume dient, nur spärlich zu erkennen. Gedankenlos leiert eine hohle Konvention fort. Der Anblick von Lorbeerbäumen erinnert schon schreckhaft an die öden Pflanzenkulissen, zwischen denen das plätschernde Gleichmaß von Jubel- und Festreden dahinfließt. Oder an die beliebten Schulfeiern, bei welchen Anlässen die sterile Pflanzendekoration wirklich eine zeremonielle Gesetzmäßigkeit der Langweile erhalten zu haben scheint. Einzig nur in der Verbindung der Blume mit Vorkommnissen des täglichen Lebens sind, wenigstens in Bezug auf die Farbenwahl, deutlicher gewisse Richtlinien zu erkennen, die auf einen geregelteren, geistigeren Blumenkult hinweisen.

Der Blumenschmuck des Altares ist erfreulicherweise heute nicht so leer und nichtssagend wie dies bei anderen Blumendekorationen festgestellt werden muß. Das einfache, naive Gefühl und die innere Beziehung des hier wirkenden Menschen zu dem ernsten Sinn seiner Arbeit ermöglichen vielfach eine erstaunliche form- und farbensichere Haltung der Dekoration der Altäre; dies besonders, da die mannigfache Erziehung zur Formgesinnung durch die Kirche unbewußt zum Gelingen dieser Arbeiten beiträgt.

Doch mit der selbständigen Wirkung des Blumenschmuckes auf dem Altar ist sein letzter Zweck noch nicht erfüllt. Die Kirche mit ihrer künstlerischen Ausgestaltung macht ihre Forderungen geltend. Die Architektur, das zu ihr verwandte Steinmaterial, sind von vornherein sehr empfindlich gegenüber den Farben und Formen der Pflanzen. So wird zum Beispiel Marmor sich am ehesten noch mit stark farbenkräftigen Blumen vertragen, ohne süßlich zu wirken. Es kann die gleiche Blumenkomposition, die mit einem Altar und dessen Umgebung wie verwachsen erscheint, an anderem Ort etwa mit einer bunt angestrichenen, bedeutungslosen Gipsfigur zusammen eine grausam kitschige Atmosphäre verbreiten. Das Zusammenklingen von Pflanzen und Stoffen — etwa mit Fahnen und dergleichen — ist ebenfalls nicht ohne weiteres gegeben, wie feinempfindliche Augen sogar unglückliche Kontraste der Blumenfarben des Altares zur Farbe des Meßgewandes des Priesters stören können.

Die Rücksichtnahme auf die Umgebung in allen ihren feinnüancierten Erfordernissen ist das wichtigste Moment, auf das ein sinnvoller Altarschmuck abheben muß. Es ist nicht leicht, irgendwie formulierte Forderungen vorzutragen, weil gar häufig eben die Blumen nicht vom Dekorateur des Altars selbst erwählt werden, sondern oft sich aus Stiftungen zusammensetzen.

Es dürfte ratsam sein, den Blumenschmuck des Altars — eben auf die Architektur Rücksicht nehmend — durchaus in ornamentaler Formung zu halten. Dabei empfiehlt sich — wiederum wegen der weiten Raumwirkung, die dieser Schmuck innerhalb der geräumigen Kirche nötig hat — eine möglichst großstilige und vor allem einfache Anlage. Denn nicht in der Masse und der Reichhaltigkeit der zusammengestellten Pflanzen, sondern in weiser Beschränkung und kluger Organisation liegt das Wesen jedes künstlerischen Blumenschmuckes auch auf dem Altar.

Garnicht wirkungslos ist die einfarbige Blumendekoration. Bei ihr ruht das Hauptgewicht auf Linie und Form, die sich wiederum nach der Bauart des Altars zu richten hat. Zweierlei oder dreierlei Farben lassen sich zu einem Blumenornament zusammenfügen, dem in geschickter Untermischung der dekorative Sinn des Teppichmusters Vorbild sein könnte. Ohne die Möglichkeit des sinnfälligen Beispiels aber sind nur schwer in Worten Absichten auszudrücken, die vielfach ganz vom Einzelfall des Gegenstandes wie des Menschen abhängen.

Als allgemein besten Ausgangspunkt für mancherlei glückliche Aenderungen in dieser Hinsicht muß empfohlen werden, bei dem Altarschmuck eben nicht von der Blume, von einer Liebe zu ihr, von einer Freude an ihrer Schönheit, auszugehen, sondern von dem Schmuckobjekt, dem Altar selbst und von seinem Umkreis.

Wollte man nun sagen, daß diese Dinge — etwa wegen einer Unwichtigkeit — in strengerer Ausführung zu viel Zeit kosten würden, was ich im Einzelfall schon als Gegengrund gehört habe — so dürfte doch der Gedanke, die Wohnstätte des Allerheiligsten, der Anbetung und des Segens mit einem größeren Zeitopfer in noch würdigerer Form zu ehren, ohne weiteres jeden Zweifel ersticken.

Auch ist ein Hinweis auf dieserlei Fragen keine ästhetische Angelegenheit; sie ist eine Notwendigkeit für etwas, für das Selbstverständlichkeit gewiß besser und erfreulicher wäre.

Badisches Landestheater. Es sei nochmals auf das Gastspiel von Josef und Maria Plaut hingewiesen, das der Fledermaus-Aufführung des Badischen Landestheaters am 8. Mai eine besondere Note zu geben verspricht.

Fund eines „Jupiter-Bechers"? Eines der schönsten Beispiele der Töpferkunst der römischen Kaiserzeit ist jetzt von Arbeitern zu Quisiana in der Nähe von Castellamare in Italien gefunden worden. Beim Niederreißen einer alten Mauer fanden sie einen tönernen Becher von drei Zoll Durchmesser, der eine schöne olivenfarbene Patina zeigt und wundervoll dekoriert ist. Durch eine Reliefdarstellung Jupiters auf dem Boden wird das Gefäß als „Jupiter-Becher" gekennzeichnet; am Rand ist ein Adler dargestellt, der den Blitz in seinen Klauen hält. Rund um die Innenseite des Bechers sind vier Wagen mit galoppierenden Pferden gemalt. Dieses wundervolle Stück wird wahrscheinlich demnächst im Neapeler Museum seine Aufstellung finden.

Das Orignial von Gauguins Noa-Noa. Der treue Freund Gauguins, der Maler Daniel de Monfreid, hat dem Handzeichnungskabinett des Louvre das Manuskript von Noa-Noa, den auf Tahiti gemachten Aufzeichnungen Gauguins zum Geschenk gemacht. Die Handschrift, in der die Aufzeichnung von Erlebnissen, Gedanken, phantastischen Erzählungen von hohem schriftstellerischem Wert mit Zeichnungen, Aquarellen, Holzschnitten und Photographien wechseln, umfaßt 346 Seiten; nach der Bedingung Manfreids soll sie in einer eigenen Vitrine mindestens ein Jahr in Luxembourg ausgestellt werden. Gegen einen mäßigen Preis hat Monfreid dem Louvre auch das „Weiße Pferd" überlassen, eines der Hauptwerke Gauguins, wahrscheinlich aus der zweiten tahitischen Periode stammend und von dem Künstler selbst besonders hoch gehalten. Die neuen Erwerbungen werden in einer von Luxembourg vorbereiteten Gauguin-Ausstellung gezeigt werden, die auch ein weiteres, neu hinzugekommene Hauptwerk „Belle Angele" sowie eine Auswahl der schönsten Holzschnitte und Töpfereien Gauguins umfassen wird.

Im Nachlasse August Strindbergs fand sich ein Drama: „Der letzte Ritter" betitelt, das Emil Scherirg ins Deutsche übertragen und dem Drei-Masken-Verlag zum Vertriebe übergeben hat. Das Stück ist vom Staatstheater in Dresden zur alleinigen Uraufführung erworben worden.

schen Sauerklee und Waldmeister das liebliche Maiglöckchen lustwandelt wie eine verzauberte Prinzessin. Mit hellem Quaken verrät sich ein Laubfrosch, dessen fleckenloser grüner Wams von der Farbe des Blattes, das ihn trägt, kaum unterscheidbar ist. Stolz bläst er seinen gelben Hautsack an der Kehle auf und wiederholt seinen Ruf. Seine Haltung ist majestätisch und auf einmal schimmert ihm eine Krone aus Sonnenstrahlen auf dem Kopf. Vielleicht ist es derselbe Grünrock, den das Mädchen im Märchen garstig schalt, weil er mit von seinem Teller essen und mit in seinem Bette schlafen wollte, der sich dann aber als prächtiger Königssohn entpuppte und die glückliche Braut mit auf sein Schloß heimführte. Es gefiel ihm am Ende bei den Menschen nicht mehr, und Maiglöckchen ist dann wohl seine junge schöne Frau. Ein Zitronenfalter, leuchtend wie dem Flammenkelch einer Primel entstiegen, freut sich nach langem Winterschlaf in einer Baumspalte seiner ungeschwächten Flügelkraft und tummelt sich in grotesken Luftlänzen über den kleinen weißen Blüten des Waldmeisters. Durst scheint er noch keinen zu kennen, nur Freude an der Freiheit treibt und trägt ihn. Nach einer Weile ist er wie ein Sonnenfunke im Blätterdickicht erloschen.

Ein Trupp singender Knaben holt mich ein. Sie sind auf der Maikäferjagd. Von einem heruntergebogenen Eichenast, den sie schütteln, prasseln die braunen Gesellen wie Nüsse ins Gras. Wenn die Buben die Deckel ihrer Zigarrenkistchen lüften, stürmen die Wütendsten der Gefangenen, die sich in einem keibelnden Knäuel balgend einander überklettern, mit entfalteten Fühlhörnern und hastigem Flügelrucken ins Freie. Dafür werden neue Findlinge in die überfüllten Holzgerließe geworfen. Ich erwickte ihnen gern die Freiheit, wenn ihre Waldüberfälle nicht so zahlreich und schonungslos wären. Viele von den Herabgestürzten liegen satt und träge auf dem Rücken, die Beine und Fühler fest an den Panzer gepreßt. Unbekümmert darum, daß der nächste Schritt sie zermalmt.

Einem von ihnen wird die Sorglosigkeit zum Verhängnis: Ein Goldkäfer mit blaugrün schillernder Rüstung ist blitzschnell über ihm und schlägt seine Preßzangen in die Weichteile des Ueberraschten. Vergebens reckt und stemmt er die Beine, sich gegen den wühlenden Schmerz in seinen Eingeweiden zu wehren. Er stirbt bei lebendigem Leibe den qualvollsten Tod. Denn der Feind läßt nicht eher los, bis von dem Maikäfer nur noch das hornene Hautskelett übrig ist.

Ich wende mich wehen Herzens ab. So lauern auch im Wald Tücke und Tod, und in den Hochzeitsjubel der Glücklichen mischen sich die Seufzer der grausam Zerfleischten.

Der Fremde

Von Theodor Pröpper.

Er kam von der Landstraße. Einer von den vielen, die die Not durch die Welt jagt. Er sprach nicht viel. In sein jugendhaftes Gesicht hatte das Leid sein Siegel gedrückt. Man kannte weder Weg noch Ziel von ihm. Man wußte nur, daß er von der Landstraße kam. Und das war genug. Vorsichtig schloß man die Türen zu vor ihm. — —

Gegen Abend war er ins Dorf gekommen. Hungrig schlief er die erste Nacht im Spritzenhaus. Zu essen hatte er den ganzen Tag nicht gehabt. Auf einem reichen Gutshof hatte man morgens den Hofhund hinter ihn gehetzt. Da war er davongeflohen voll Scham und Bitterkeit. Bettelbrot essen ist hart. Da ist das Hungern manchmal noch leichter. —

Am andern Tag ging er durchs Dorf. Arbeit suchte er. Aber man traute ihm nicht. Endlich nahm ihn der Wiesenbauer an. Es war zur Zeit der Ernte. Da hatte man viel schaffende Hände nötig. Und man konte es mit dem Fremden doch wenigstens einmal versuchen. Er war ja eine billige Arbeitskraft. Der Bursche aber war froh, ein Dach über dem Kopf zu haben. Im Stroh auf dem Speicher fand er sein Nachtlager.

Und nun kamen schwere Tage der Arbeit. Von früh bis spät mußten die Hände sich regen. Aber der Fremde hielt Schritt mit den übrigen Knechten und Arbeitsleuten, obschon seine Hände vor Jahren nicht solch schwere Dinge umfaßt hatten wie Sense und Pflug. Er raffte sich zusammen, wenn in der Sonnenglut die Stirn brannte und der Schweiß triefte. Der Bauer sollte zufrieden sein mit ihn. Er mußte es, denn sonst winkten ja wieder Landstraße und Bettelbrot. Darum schaffte er bis an die Grenze seines Könnens.

Die Knechte mieden ihn, weil er ein wenig sonderlich und wortkarg war. Das frostige Wesen der Menschen hatte ihm den Mund verschlossen. Da war er scheu und stille geworden.

Am Feierabend lehnte der Fremde müde am alten Birnbaum vor dem Hause. Er schaute in die Dämmerung hinein und — träumte. Auf einmal hob er den Kopf. Von der Bank vor dem Nachbarhause wanderte ein Geigenton zu ihm herüber. Das Spiel war unbeholfen und kreischend. Aber der Ton ließ seine Augen hell aufleuchten.

Einmal nur da herüber dürfen! Einmal nur spielen dürfen! Aber er traute sichs nicht. Müde schlich er auf sein Strohlager und wischte sich die Augen aus. Und wenn die Dorfburschen singend und spielend den Hügel zum Walde hinaufzogen, schlich er ihnen von weitem nach, wie man suchend etwas Liebgewordenem nachgeht, von dem man nicht lassen kann.

Aber an einem Abend hielt es ihn nicht mehr. Im Nu stand er bei den Dorfburschen und bettelte, man solle ihm doch einmal nur die Geige lassen. Die Jungen sahen einander verwundert an. Hier und da kicherte es verstohlen: „Der Fremde will spielen können?!" Aber dann gab man sie ihm und wartete neugierig. Die Finger des Fremden glitten bebend, wie liebkosend, über die Saiten. Dann setzte er den Bogen an zum Spiel. Aus einer fernen Tiefe stieg es auf ganz leise wie ein Kinderlied. Aber es wuchs, wurde lauter, lebendiger. Eine blühende Welt lag da. Alles war Licht und Farbe und Freude. Ein bunter Wirbel von tausend Einfällen. Wie das sang und jubelte. Ein rauschender Strom. Ein leuchtendes Land. Alles Hoffnung. Alles Leben. Aber dann — ein weher Schrei. Das Spiel war wie eine Flamme, war wie Blut, wie bittere Not. Dann war es eine Klage voll erschütternder Inbrunst. Nun wieder sprang es auf wie ein harles Trotzen. Aber dann war es wie Heimweh nach etwas Verlorenem. Es war brennend Verlangen nach Sonne und Licht, ein dringlich Betteln um — Liebe. Der Mond spielte im Gesicht des Fremden, das bald wie im Fieber glühte, bald wie bleicher Marmor schien. Dann — ein jäher Aufschrei wie ein geängstigter Ruf aus Todesnot. Da brach das Spiel ab. Der Fremde gab die Geige zurück. Schnell, ohne ein Wort schwand er im Dunkel. —

Die jungen Burschen standen vor einem Rätsel. Vor den Türen hatten sich die Dorfleute angesammelt. Man staunte und riet hin und her. Was konnte das nur sein mit dem Hergelaufenen. War er ein Abenteurer, ein vom Unglück Verfolgter? Man wußte es nicht. Aber ein Künstler war er sicher. Früher als sonst wurde es an diesem Abend im Dorfe still.

Die folgenden Tage waren Arbeitstage wie die anderen. Aber von nun an kamen die Burschen öfter und holten den Fremden, daß er spielen sollte.

Das Feld stand voller Garben. Der Wiesenbauer rannte in heller Aufregung durch alle Winkel und Räume seines Hofes. Unerhört, in seinem Hause war gestohlen. Eine beträchtliche Geldsumme war spurlos verschwunden. Wer konnte das getan haben? Niemand als der Fremde. Der Bauer stellte ihn zur Rede. Der Fremde leugnete. Aber was gilt das Wort eines von der Landstraße Hergelaufenen? Mit Schimpf und Schande trieb der Wiesenbauer den Fremden wie einen Dieb vom Hofe. Die Nachbarn steckten die Köpfe zur Tür hinaus: „Haben wir's nicht immer gesagt?" — Der Fremde wankte mit bleiernem Schritt die Dorfstraße hinab. Es war Abend. —

Ein paar Tage später. Spen kehrte der Bauer vom Felde heim. Da legte ihm die Bäuerin die verlorene Geldsumme auf den Tisch. Unter dem Schrank in der Küche war sie gefunden. Der Bauer schaute verwundert. Dann lachte er voller Zufriedenheit hell auf und rieb sich vergnügt die Hände. Vor lauter Freude gönnte er sich an diesem Abend eine Kanne Bier. — —

Vor dem Nachbarhause lachten und sangen die Dorfburschen. Und die Geige kreischte wieder. In der Ferne ein einsamer Peitschenknall. Die Landstraße lag verlassen und öde. Nur der Wind jammerte ruhelos darüber hin.

Weit weg, irgendwo, da irrte ein Mensch durch die Nacht. —

Gott grüß dich, schöner Maien . . .

Gott grüß dich, schöner Maien,
Da bist du wiederum hier,
Lust jung und alt erfreuen
Mit deiner Blumen Zier!
Die lieben Vöglein alle,
Sie singen also hell;
Frau Nachtigall mit Schalle
Hat die stirnehmste Stell.

Die kalten Wind verstummen,
Der Himmel ist gar blau;
Die lieben Bienlein summen
Daher von grüner Au!
O holde Lust im Maien,
Da alles neu erblüht,
Du kannst mich sehr erfreuen,
Mein Herz und mein Gemüt.

Volkslied.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 19 | Sonntag, den 8. Mai | 1927

Die Mutter / Von Chamisso.

Und als das Kind geboren war,
Sie mußten der Mutter es zeigen:
Da ward ihr Auge voll Tränen so klar,
Es strahlte so wonnig und eigen.

Gern litt' ich und werde, mein süßes Licht,
Viel Schmerzen um dich noch erleben.
Ach, lebt von Schmerzen die Liebe nicht,
Und nicht von Liebe das Leben?

Die Mutter in der Dichtung

Von Dr. Wilhelm Schulte

„Der schönste Nam' im Erdenrund,
das schönste Wort im Menschenmund
ist: Mutter.
Ja, keines ist so tief und weich,
so ungekehrt, gedankenreich
als Mutter . . ."

(Carmen Sylva.)

Nichts bewiese mehr, welche Fülle der Geheimnisse das Wort „Mutter" in sich birgt, als daß es nur den großen Dichter in begnadeten Stunden gelang, sie in Worte zu bannen, wo uns andere Sterbliche so wie nirgend sonst die Ohnmacht des Wortes bekümmert.

„Mutterliebe!
Allerheiligstes der Liebe!
Ach, die Erdensprache ist so arm,
o, vernehm ich jener Engel Chöre,
hört ich ihrer Töne heilig Klingen,
Worte der Begeist'rung wollt ich singen:
„Heilig, heilig ist die Mutterliebe!"

So wie hier Wilhelm Hauff bekennt sich selbst Eduard Mörike zu arm, sein Glück der Mutterliebe in das Dichterwort zu fassen:

„Siehe! Von allen den Liedern nicht eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preisen, o glaub's, bin ich zu arm und reich.
Ein noch ungesungenes Lied, ruhst du mir im Busen,
keinem vernehmbar sonst, mich nur zu trösten bestimmt,
wenn sich das Herz unmutig der Welt abwendet und einsam
seines himmlischen Teils bleibenden Frieden bedenkt."

Erst recht aber beim Tode der Mutter haben auch die größten Dichter wenig mehr zu sagen vermocht als Michael Conrad:

„. . . Fragt mich nichts, ich kann nichts wissen und sagen.
Aus ewigen Schweigens nächtigen Landen
Komm ich gegangen — vom Grab meiner Mutter.
Mein Sinnen und Sehnen ist dort,
Mein verzweifeltes Wähnen,
Jenseits von allem.

Mit blutigem Herzen,
Zerrissen,
Mit schweren Füßen,
Vom Grab meiner Mutter komm' ich gegangen:
Des Herzens heiligste, letzte Zuflucht
Liegt unter der Erden . . .

Mutter, Mutter!
Fortweinen möcht' ich dies Leben,
So weh ist mir
Ohne dich.
Mutter! Noch einmal nur
Sing' mir dein Wiegenlied,
Mutter, sing' mich zur Ruh — — —"

Woher kommt es, daß die Mutter so mit der magischen Kraft des Heimwehs uns an sich zieht? J. R. Vogl hat in dem gemütvollen „Erkennen" dargestellt, daß kein Mensch auf der Welt uns so kennt wie die Mutter; nicht der Freund, nicht die Braut erkennen den heimkehrenden Wanderburschen; schon

„hängt ihm ein Tränlein an der braunen Wang'."
Da wankt vom Kirchsteig sein Mütterlein her:
„Gott grüß' Euch!" — so spricht er und sonst nichts mehr
Doch sieh — das Mütterchen schluchzt vor Lust:
„Mein Sohn!" — und sinkt an des Burschen Brust.
Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt."

Selbst im Sarge schlägt das Mutterherz noch, wie derselbe Dichter es uns im „Friedhofsgang" zeigt; da mag der Totengräber dem greisen Krieger das Grab seiner Mutter zeigen:

„Ihr irrt, hier wohnt die Tote nicht.
Wie schlöß' ein Raum so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!"

Sie bleibt uns immer nahe und lebendig, so daß Hermann Hesse noch aus der Natur am „Hochgebirgsabend" die Heimgegangene zu sich sprechen fühlt:

. . . Da geht es neben mir wie leiser Schritt:
„Ich bin's! Ich bin's! Kind, kennst du mich nicht mehr?

Der lichten Tage freue dich allein!
Doch wenn die sternenlosen Nächte kommen,
da deine Seele dunkel und beklommen
nach mir begehrt, muß ich dir nahe sein."

Woher rührt das Geheimnis dieser wunderbaren Verbindung der Mutter mit uns?

„Eine Mutter ist keine Frau, der man aus dem Wege gehen kann, keine Frau, die man nur liebt oder haßt, die man einfach verlassen kann oder die man nur treu zu behüten hat. Sie ist mehr als eine Geliebte und mehr als eine Gattin. Die Mutter ist das Geheimnis unseres Daseins. Ihr Leib ist das Gefäß, worin sie von Gott unsere Sele empfing. In ihr lagen unsere Form und unsere Eigenschaften und Leidenschaften. Unsere Tugenden und Sünden mußten in Qual und in Frohlocken durch ihren Leib schauern, bevor sie in uns knospen konnten. Die Mutter ist unser Erdreich." Diese Antwort ist der Grundriß vom ersten Teile des „Erben", des grandiosen Zeitromans von Hans Roselieb. Wenn hier Mutter und Sohn miteinander ringen um ihre Lebensideale, so läßt uns Roselieb diesen Kampf erleben wie ein Naturgeschehen, einen Kampf von Naturgewalten: da geht es um die letzten Dinge, um Gott und Leben. Keine gewaltigeren Akkorde können mit solcher Orgelkraft künden, was die Mutter für uns ist, wie jenes Kapitel, wo Gerd v. Asseweeth nach seiner Mutter sucht, die er — vor seinem Gewissen — glaubte von sich stoßen zu müssen: Wie einen Irren hetzt es ihn durch die Straßen der Stadt: „Ich suche, ich suche . . ." stammelte der Fremde. Er errötete und zeitterte vom Kopf bis zum

Fuß, als ob er fieberkrank wäre. Er blickte ratlos um sich, an sich herunter, fuhr mit seiner Hand an seinem verlotterten Anzug in Ekel herab. Da kläffte es von unten leise und schmeichelnd. Ein brauner Wachtelhund rieb sich an des Fremden Beine, zu ihm mit braunen, flehenden Augen in Verzweiflung aufschauend. Der Fremde heiserte auf den Polizisten los: „Ich suche ein Wesen, — es liebt mich, — wenn ich Kummer hatte, tröstete es mich, — alle meine Schritte verfolgte es, — es betreute mich, — nie enttäuschte es mich, — es war das Vertrauen in Person, — ich liebte es — oh, oh, oh!"

Die Mutter ist unser Fleisch und Blut; wir bleiben ihr Kind und sei unser Haar schon grau. So bekennt es Gerrit Engelke:

„Dir strömt, immer kindlich und gut,
mein Blut wie am Anfang —
immer wie einst rinnt
durch mich der ewige Klang,
dein Muttergesang:
du mein Kind! . . .
Bald kommt der Augenblick
voll wunderbarer Strömung,
da ich, ein Kindlein, Mutter,
wieder zu dir sinke —
Freude will in mir lallen —
eine Träne wird fallen —
bald, Mutter, bald!"

Das gleiche Kindgefühl beseligt Börries Frhr. v. Münchhausen zu der wunderbaren Bitte:

Mein Haupt will ich bergen wie einstens
in deinem Schoß,
ich tat es vor Zeiten als Knabe, —
nun bin ich groß.
Von der Stirn streich mir die Locken
leise fort
und sprich mir wieder wie damals
ein zärtlich Wort . . .

Je tiefer aber die Liebe zur Mutter ist, um so mehr scheut sie die Neugier der Menschen und sich mit den Dingen des Alltags zu mischen, mag sie nach außen auch kalt erscheinen. Deshalb fleht Goethe zu seiner Mutter:

„. . . laß keinen Zweifel doch
ins Herz, als wär' die Zärtlichkeit des Sohns,
die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
entwichen. — Nein, so wenig als der Fels,
der tief im Fluß vor ew'gem Anker liegt,
aus seiner Stätte weicht, obgleich die Flut
mit stürm'schen Wellen bald, mit sanften bald
darüber fließt und ihn dem Aug' entreißt —
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich . . ."

Wie so die Dichter ihre Liebe zur Mutter, haben sich auch die Mütter ihre Liebe zum Kinde aus dem Herzen gesungen, wenn Gott ihnen die Gnade dazu verlieh. Ueber das Geheimnis der Geburt, das eine Ilse v. Stach zu hymnisch-feierlichen Versen bewegt, sinnt Ina Seidel „Bei der Wiege":

„Ich bin dir nie so nah als nachts,
wenn rings um uns das Dunkel schweigt,
geheimnisvoll, lebendig nur
dein Atem fällt, dein Atem steigt.
Ich denke jener holden Zeit,
da du in mir versenkt geruht,
da unser Atem einer war,
bewegt von eines Lebens Flut;
ich denke jener fernen Zeit,
wenn uns die stumme Nacht umgibt:
Einst ruh'n wir wieder ganz vereint
mit allem, was wir je geliebt."

Ueberhaupt ist, wie Goethe gesteht, für den Dichter „nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern"; wie er denn im „Werther", um das edle Menschtum Gottes darzustellen, sie nicht schöner zeichnen konnte, als im Kreise von Kindern an Mutterstelle, „das reizendste Schauspiel, das ich je gesehen habe". Ungleich inniger als Schiller im „Lied von der Glocke" hat Nikolaus Lenau das wundermirkende Walten der Hausfrau-Mutter gefühlt am „Offenen Schrank" der Heimgegangenen:

Ein aufgeschlag'nes Gebetbuch lag
bei mancher Rechnung, von ihr geschrieben;
von ihrem Frühstück am Scheidetag
war noch ein Stücklein Kuchen geblieben.
Ich las das aufgeschlag'ne Gebet,
es war: wie eine Mutter um Segen
für ihre Kinder zum Himmel fleht;
mir pocht das Herz in bangen Schlägen.
Ich las ihre Schrift, und ich verbiß
nicht länger meine gerechten Schmerzen; . . .
Zusammen sucht' ich den Speiserest,
das kleinste Krümlein, den letzten Splitter,
und hat es mir auch den Hals gepreßt,
ich aß vom Kuchen und weinte bitter."

Kein Dichter aber schaute das Geheimnis der Familienmutter so tief wie Heinrich Pestalozzi in dem Erziehungsroman „Lienhard und Gertrud": „So gehet die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr höret ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergange weißt du, daß sie wieder aufstehen und fortwirken werde, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind. — Leser, es ist viel, was ich sage; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen: Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde wandelt, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt, und ob Mann und Kindern den Himmel verdient."

Mutter Lydia

Eine Skizze von H. Jäger

Sie schritt durch den dämmerigen, geräumigen Saal mit den weißen Bettchen, und das schneeige Linnen ihres Kleides schien die Liebe selbst auszustrahlen. Behend und von einer Unruhe im Erfüllen ihre Pflicht getrieben, war ihr Gang, der sie von hier nach dort führte, zu den kleinen, krüppeligen Gestalten, deren Kleidung sie mit dem Nachthemdchen vertauschte. Manches ungelenke Aermchen legte sich um ihren Hals und manches Kinderauge lächelte sie an in vertrauensseliger, ungewußter Dankbarkeit. Das Wimmern und Weinen schmerzdurchlittener, armer Erdenwürmchen erstarb unter ihrem Gutenachtkuß.

Die Schwester faltete die Güte spendenden Hände und betete mit den Kindern für die Kinder. Einige lallten ihre klaren Worte mit. Da sie es hörte, wurde ihr Beten lauter und eindringlicher. Schlaf senkte sich über die müden Lider der Kinder und still wurde es in dem weiten Raume.

Eben schickte sich die Schwester zum Gehen an, als aus einem Winkel die flehende Stimme klang:

„Mutter Lydia, ein'n Kuß!"

Sie lächelte ob des Verlangens nach dieser Liebesbezeugung, die sie alle erfuhren, bevor der Schlaf sie gefangen nahm.

Sollte sie dieses eine vergessen haben? Sie erinnerte sich. Während die Schwester dieses Kind entkleidete, hatte sie an etwas Entferntes, Vergangenes gedacht. Und im Erinnern sprang sie wiederum dieser Gedanke an, zerrte an ihr und gewann zeitweilig die Herrschaft über sie. Zu dem Kinde eilend, hob sie es empor und preßte es an ihre klopfende Brust, als wolle sie die wilde Bewegung ihres Empfindens ersticken. Das krüppelige Wesen empfing einen stürmischen Kuß; Ruhe und Gleichmaß ergriff die Schwester.

„Mein Kleinchen muß jetzt schlafen," sagte sie herzlich und legte das Kind zurück. Ein Blick noch streifte die schlummernden Gestalten, dann verließ sie den Schlafsaal. — — —

Schmuck und wohnlich war Schwester Lydias Zimmer. Als sie es betreten hatte und das Licht anzündete, flog ein heller Lichtschein über den Schreibtisch. Und mit dem Schein wieder ein Gedanke, der Gedanke von eben.

Ein Bild stand auf dem Tische. Sie nahm es in beide Hände und schaute mit schmerzlichem Lächeln hinein. Der war es, dem ihr Denken galt. Jung war sie, als sie ihn zuerst sah. Seine Lieder, die er damals schuf, sprangen in ihr Herz. O, er wußte herrliche Melodien hervorzubringen. Aber nicht ihnen allein galt ihr Denken und Fühlen. Sie sah ihn, der sie ertönen ließ. Und der Mensch in ihm weckte das Große, das jene Zeit erstehen ließ, nach der sie sich jetzt wieder zurück sehnte. Ein ungeahntes Glück brachte beiden diese Zeit. Sie wußten nichts von Schatten und Trübe. Ihre Liebe blieb ungestört von rauhen Klängen. Monate verstrichen in tiefster Lebensfreude.

Ihm aber hemmte das Gleichmaß des Glückes die Schaffenskraft, sah es mehr und mehr ein und meinte, ihm fehle die Sehnsucht, das Verlangen nach Unbestimmtem, das seine Melodien schuf. Er begehrte nach dem Wechsel. — — —

An einem Abend, da der Sternenhimmel über ihnen strahlte, gestand er ihr's. Sie verstand ihn damals kaum. Sie schalt ihn ein Kind; das traf seinen Stolz und er ging. Einige Tage später verschlug ihn das Leben an einen fremden Ort und sie sah ihn nie wieder. — — —

Schwester Lydia atmete tief auf. Wolken umschatteten ihre Stirn und das Bild in ihren Händen zitterte. Er hatte kühne Augen; ein bezwingender Ernst blickte aus ihnen. Wo er weilen mochte? Jetzt verlangte sie nach seinen Melodien — o, einmal noch ihnen lauschen dürfen!

Dann flog ein Lächeln um ihren Mund. Das Bild stellte sie zurück und sagte kaum hörbar:

„Mein liebstes und größtes Kind!"

Entkleidete sich und legte sich zur Ruhe.

Versinken im Mai

Von Hildegard Eickenscheidt

Ich liege im Chausseegraben unter einem Apfelbaum, unter rosaweißen Blüten auf tiefblau leuchtendem Grund von unirdischer Farbenpracht.

Wenn der Maienwind sanft und leise diesen Blütenschleier streichelt, streift eine Duftwolke liebkosend meine Stirn! — — Meine Hand greift selig in würzige Gräser und duftende Erde. Ich muß hinausjubeln, daß es Mai ist, sonniger, wonniger Mai!

Den Winter habe ich vergessen, die Regenschirm-Monate und die Gummischuh-Wochen, die dicken Pelze und die kratzenden Wollsachen, die überheizten Stuben und die rauchenden Oefen. Er ist schon lange fortgeschwommen in Schneeschmelzen und Wasserfluten. Ich weiß nichts mehr von ihm. — —

Ich liege im Chausseegraben und sehe den Bienen zu, die aus rosaroten Kelchen trinken und, berauscht von Schönheit und Duft, von Blüte zu Blüte taumeln. Zu meinen Füßen schaukeln Margeriten und Glockenblumen. Mit ihren blauen Augen schauen mich Vergißmeinnichtchen an. Ach, wir armen Städter! Ich denke plötzlich an staubige Akten, dunkle Stuben, aus denen man nur ein Stück Himmel sieht, wie einen schmalen Streifen blauen Papiers. Ich denke an heiße Straßen, auf denen man mit müden Füßen dahinrennt, Staub in Mund und Augen, und die Gedanken erfüllt von irgend einem wichtigen Geschäft, das viel Geld einbringen soll. Und als wollte mich die Stadt mit ihrem häßlichen Staub und Lärm selbst bis hierher verfolgen, jagt ein Auto an mir vorüber. Die Menschen darin sind eingehüllt in Mäntel und Schals bis an den Hals, und ihre Köpfe sind bemützt und beschleiert. Was sie wohl von mir denken mögen? Da liegt ein armer Tropf im Graben und hat nicht einmal eine Mütze auf, geschweige denn einen Mantel um. Er wird sich Rheumatismus holen; und sie werden mich gar bedauern. Ach, und doch habe ich solch großes Mitleid mit ihnen! Sie rasen durch diesen Mai, der langsam in vollen Zügen geschlürft sein will, reihen flüchtig Bilder an Bilder, wie einen Film, der an ihren Augen vorüberzieht; aber nichts von all der zarten Maienschönheit senkt sich in ihre Seele. Ach, und meine Seele ist wie ein großer kristallener Spiegel, der auffängt und wiederstrahlt, was in leuchtenden Farben hineinblickt!

Eine Amsel sitzt gerade über mir auf einem schwankenden Blütenzweig. Aus ihrer kleinen Kehle schmettert sie ein Lied in die Welt, ein Lied voll unfaßbarem Jubel, daß der Mai eingezogen ist, festlich und prunkvoll wie ein junger König. Und alles hat sich geschmückt zu seinem Empfang. Der Wald hat ein Kleid angelegt von duftig zartem Grün, das wie ein frischer Hauch über den Buchen liegt, wie ein feiner, durchsichtiger Schleier. Die Birken tragen ihr silberflimmerndes Gewand. Die Wiesen tragen bunte Blumenmuster auf ihrem grünen Grund. Die Sonne spinnt flimmernde Goldfäden in die blaue Luft, in die sich Vögel und bunte Falter hineinwerfen, trunken vor Lust!

Ich horche auf. — Drüben spottet ein Häher. Ich sehr um mich und möchte mitspotten und lachen aus vollem Herzen. Ja, die Schadenfreude macht doch immer den meisten Spaß! Mit eleganten Frühlingskleidern und Stöckelschühchen tunken drüben feine Städter in der feuchten Wiese herum und sinken in den duftenden glucksenden Grund bis weit hinauf zum hellen schönen Seidenstrumpf! Sie sind unkundig in der Natur wie die ganz kleinen Kinder und wissen nicht, daß in der tiefgelegenen Wiese in wasserreichem Grund die schönsten Blumen wachsen, die nicht mit kleinen Promenadenschuhen gepflückt sein wollen, sondern barfuß oder mit Wasserstiefeln. Ihnen fehlt die rechte Einstellung zur Natur, sie kommen zu ihr wie zu einem Promenadenkonzert elegant aufgeputzt. Sie aber will die Menschen in ihre Arme nehmen fest und innig! — Man muß sich erst mal gründlich nasse Füße geholt, in Heide, Wiese und Gräben gelegen haben, über Hecken und Zäune gesprungen sein, um sich ganz mit ihr eins zu fühlen, um ihre ganze schöne Herbheit in sich hineingetrunken zu haben. Bis dahin macht sich die Natur ihren Spaß mit ihnen, lockt sie in nasse Wiesen und Wassergräben, und schickt sie mit schmutzigen Schuhen und Kleidern nach Hause; und ich helfe denen da drüben nicht, sie müssen von selbst lernen, sich in der freien Natur zu benehmen.

Ich strecke mich tief und fest in meinen grünen, blumenreichen Graben und fühle mich so ganz als ein Stück Natur, ein Teil von ihr wie die Bäume, die Blumen, die Vögel! O du wonniger Mai! Du hast mich in deine Arme genommen und ich kann nur noch in Versen denken und ein Lied auf deine Schönheit singen, wie jener kleine Vogel über meinem Haupte!

Ueber junge Maienerde hat der Herrgott
Seinen blauen Mantel ausgespannt,
Und des Schöpfers Wort „Es werde",
Schreitet segnend durch das Land!

Knospen brechen, Saaten sprießen
In der Sonne gold'nem Zauberglanz,
Und im Wiesengrunde wiegen
Blumen sich im Sommmertanz!

Blaue Seen träumen lächelnd
In die Welt, erfüllt von Licht,
Spiegeln in kristall'nen Fluten
Holden Maiens lieblich Angesicht.

Weiße Wolken geh'n wie wandernde Gedanken
Grüßend über Meer und Land,
Ziehen meiner Sehnsucht Wünsche
Nach sich, wie ein schimmernd Band!

Der Maie

Der Maie, der Maie,
Der bringt uns Blümlein viel.
Ich trag ein frei's Gemüte,
Gott weiß wohl, wem ich's will.

Ich will's einem freien Gesellen,
Derselb der wirbt um mich.
Er trägt ein seidin Hemmat an,
Darein so preist er sich.

Er meint, es säng ein' Nachtigall,
Da war's ein' Jungfrau fein:
Und kann er mein nicht werden,
Trauert das Herze sein.

(Von Hans Sachs 1562 aufgezeichnet.)

Maiwald

Von Peter Bauer

Wie eine Insel schwimmt sein Grün im blauen Meer des Aethers, zu dem man selig hinaussteuert, los von der Steinöde der Stadt. Sanft überdunkelt den Weg das luftige Laubgewölbe der Wildnis, und weiche Läufer aus Gras und Moos machen das lautlose Schreiten zur Lust. Ueberall leuchten wie Zauberrunen die Goldringel und -schnörkel des Sonnenlichts, neue Wunder zu wecken. Eine süße Wirrnis von Vogelstimmen läutet leise im Wind. Geruch von Erde, Laub und Tieren mischt sich zu einem seltsamen Arom, das zugleich erfrischt und berauscht.

Plötzlich jagen zwei Eichhörnchen, braun das eine, schwarz das andere, in wildem Liebesspiel über den Weg. In huschender Hast springen sie eine Eiche an und rasen in Korkzieherwindungen einander um den Stamm neckend dem Wipfelgeäst zu. Eine Zeitlang fliegen sie noch, wie geworfen, von Baumkrone zu Baumkrone, dann hat das Rascheln und Rauschen ein Ende. Die Stille verrät nicht wie glücklich sie sind.

Mücken und Käfer schwirren und wimmeln im Geheck. Selbst träge und schwerfällige Kriecher schießen in ruckhaften Sätzen vorwärts, seitdem der große Rausch über sie gekommen ist. Nicht das winzigste Insekt will einsam sein. Ueberall sitzen sie selig zu zweien. Ein Grasmückemännchen schnalzt und flötet von einem Buchenast eine Strophe nach der andern. Die kleine weiße Kehle hüpft vor Begeisterung. Endlich flattert die Angebetete näher und verschwindet schließlich im Gebüsch. Wie ein Pfeil schießt der Sänger ihr nach. Ein großes Liebeslager ward der Wald, und die Wogen hochzeitlicher Wonnen fluten von einem Ende zum andern.

Das breite Tor einer Lichtung führt zur Märchenwiese, wo zwi-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Fortsetzung der Chronik

Edingen, bei Mannheim, 7. Mai. (Zu der Bluttat) werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Familie Jung und die Familie Philipp Barth, die als Nachbarn in einer gemeindlichen Wohnbaracke wohnen, haben seit Monaten stets gegenseitige Reibereien. Beleidigungen und Bedrohungen wurden hüben wie drüben ausgestoßen. Am Mittwoch abend soll es nun wieder, als der alte Barth abends von einer Wirtschaft heimkam, vor der Wohnung Jung zu gegenseitigen Beleidigungen gekommen sein. Am nächsten Abend setzten sich diese Beleidigungen und Bedrohungen fort, bis Jung und Barth aneinander gerieten und sich die Köpfe blutig schlugen. Am Freitag vormittag gegen ½12 Uhr begegneten sich auf der Straße vor dem Schulhaus Jung und der 25-jährige Sohn des Barth, Jung zog, in der Annahme, daß auch Barth ihn wegen der letzten Vorgänge zur Rede stellen würde, einen Revolver und brachte dem jungen Barth zwei Schüsse bei, wovon der eine das Herz traf. Barth starb alsbald. Der Täter ist eine hier und in der Umgebung ziemlich bekannte „Persönlichkeit", der mit dem Bürgermeister sowohl als auch mit dem Gemeinderat seit längerer Zeit wegen Wohnungsverhältnissen im Streite liegt. Wiederholt mußte sich das Gericht mit Beleidigungen, Bedrohungen und dergleichen befassen.

Bezirk Mosbach, 7. Mai. (Wachsende Verschuldung.) Die Notlage vieler Gemeinden wird gekennzeichnet durch eine starke Erhöhung der Umlagen, die bedingt ist durch die allgemeine Ueberteuerung mit 50—70 Prozent und durch die ungewöhnlich stark angewachsenen Lasten für Wohlfahrtspflege. So erhebt beispielsweise die kleine Odenwaldgemeinde Robern 1,35 R.-M., zahlreiche andere Orte 1,00 R.-M. und nur verhältnismäßig wenige Gemeinden können unter dem Satz von 1,00 R.-M. bleiben. Aber auch unter der Bevölkerung nimmt die Verarmung erschreckend zu, eine Tatsache, die noch nicht von allen Stellen in vollem Umfang erkannt wird. Ein Zeichen für die zunehmende Verschuldung der Landbevölkerung sind die sich stark mehrenden Hypothekeneintragungen, die die Vorkriegszahl in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren wesentlich übersteigen.

Freiburg, 7. Mai. (Bürgerausschuß und Presse.) Der Bürgerausschuß hat die auf der Tagesordnung seiner gestrigen Sitzung stehenden außerordentlichen Kredite für das Elektrizitätswerk und die Straßenbahn, die sich auf mehrere 100 000 Mark belaufen, von der Tagesordnung abgesetzt, da die Vorlagen erst von den einzelnen Fraktionen durchgearbeitet werden müssen. Im Verlaufe der Sitzung ließen die Arbeitsgemeinschaften (Deutschnationale und Deutsche Volkspartei) und das Zentrum Erklärungen verlesen, die sich gegen die Kritik der „Freiburger Zeitung" über den Kauf einer Villa durch die Barmherzigen Schwestern und die Schenkung einer Orgel an das Münster anläßlich der bevorstehenden 100-Jahrfeier der Erzdiözese Freiburg, wendete. — Die „Freiburger Zeitung" erwidert heute darauf, daß ihre Kritik nur die Absicht verfolgte, zu erreichen, daß weniger hinter den Kulissen des Rathauses und mehr vor der Oeffentlichkeit des Bürgerausschusses verhandelt werde, im Interesse der steuerzahlenden Bürgerschaft. — (Freiburg als Kongreßstadt.) Der Landesverband des Frauen-Vereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See hält hier am Freitag, den 13. Mai im Saale der hiesigen Handelskammer, Wilhelmstraße Nr. 26, eine Sitzung ab. An dieser werden vor allem die Vorsitzenden der übrigen badischen Abteilungen teilnehmen. Am Anschluß an die Sitzung findet ein gemeinsames Mittagessen im „Restaurant zum Kopf" statt. — (Das Universitäts-Stadion.) Zwischen dem Fiskus und der Stadt Freiburg ist bekanntlich wegen der Ueberlassung von Gelände im Zusammenhang mit dem Bau des geplanten Universitätsstadions ein Vertrag zustande gekommen, der einen Austausch zwischen städtischem und staatlichem Grundbesitz vorsieht. Dieser Vertrag ist vom Bürgerausschuß einstimmig genehmigt worden. — (Höhenrundfahrten der Deutschen Reichspost.) Die in den letzten Jahren so beliebt gewordenen Höhenfahrten der Deutschen Reichspost mit modern ausgestatteten Höhenkraftwagen sollen hier von heute ab wieder aufgenommen werden. Die Reisenden sind gegen Unfall hoch versichert. Nähere Auskunft wird am Schalter 11 des Hauptpostamtes oder am Fernsprecher Nr. 4540 und 2698 erteilt.

Steinen i. W., 7. Mai. (Der Einbruch in der Spinnerei Steinen.) Die beiden Brüder Griesbach, die den Geldschrank bei der Spinnerei und Weberei Steinen seinerzeit erbrachen und mit 30 000 Mark flüchteten, sind dieser Tage an den Ort ihrer Tat verbracht worden, um dem Untersuchungsrichter an Ort und Stelle die Ausführung ihres Unternehmens zu demonstrieren. Die Tat ist von langer Hand vorbereitet gewesen. Die Verhandlung gegen die beiden Brüder dürfte Ende des Monats vor dem Freiburger Schöffengericht stattfinden.

Bonndorf, 7. Mai. (Verschiedenes.) Anläßlich des Amtstags am letzten Donnerstag fand die Verpflichtung des neugewählten Bürgermeisters, Herrn Karl Julius Vogt, statt. — Am gleichen Tag wurde die erste Gemeinderatssitzung unter dem neuen Stadtoberhaupt abgehalten, die die hiesigen Schulverhältnisse zur Besprechung hatte. Infolge des großen Zugangs an Schulneulingen (51) wäre dringend die Anweisung einer weiteren Lehrkraft nötig. — Der diesjährige Maimarkt am 5. Mai nahm einen zufriedenstellenden Verlauf. Ueber die Mittagszeit legte allerdings ein heftiges Gewitter, verbunden mit Hagelwetter, den Marktbetrieb auf ein Stündlein still. — So langsam beginnt jetzt auch bei uns auf dem Hochschwarzwald die Obstbaumblüte, doppelt freudig begrüßt nach dem vergangenen langen und strengen Winter.

Immenstadt, 7. Mai. Heute vormittag fand vor dem Jugendgerichte des hiesigen Amtsgerichtes die Verhandlung einer großen Anzahl schulpflichtiger Kinder von Blaichach statt, die sich schwere sittliche Verfehlungen hatten zu Schulden kommen lassen. Soweit die Kinder das straffähige Alter erreicht hatten, wurden sie zu Gefängnis bis zu 7 Monaten verurteilt. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, gab ein erschütterndes Bild von der sittlichen Verkommenheit unserer Jugend. Allen Ableugnungen entgegen, zeigte sich auch bei dieser Verhandlung wieder, wie berechtigt die Warnungen vor den Gefahren des gemeinsamen Badens sind.

Konstanz, 7. Mai. (Die Wahl des ersten Bürgermeisters.) Die Wahl des ersten Bürgermeisters ist auf Donnerstag, 12. Mai 1927, nachmittags 5 Uhr, im Bürgerausschußsaal anberaumt worden.

Germersheim, 7. Mai. (Sperrung der Germersheimer Schiffsbrücke.) Wegen Ausbesserungsarbeiten ist der Wagenverkehr über die Schiffsbrücke auf etwa 6 Wochen, hauptsächlich in den Vormittagen gehemmt. Der Fußgängerverkehr wird aufrecht erhalten.

Mainz, 6. Mai. (Eigenartiger Freitod.) Gestern nachmittag sah ein Radfahrer zwischen Weisenau und Laubenheim einen gutgekleideten, etwa 50jährigen Mann mit dem Unterkörper stöhnend im Wasser liegen. In der rechten Hand hielt er einen Revolver und am Kopf hatte er eine schwere Schußwunde. Nachdem der Mann aus dem Wasser gezogen worden war, entdeckte man, daß er an seinem linken Bein einen schweren Stein gebunden hatte. Anscheinend war der Selbstmordkandidat rückwärts, statt vorwärts gefallen und dadurch am Ufer des Rheins liegen geblieben. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert, verstarb aber kurz darauf an der Schußverletzung. Der Tote trug keinerlei Ausweispapiere bei sich.

Mühlhausen, 6. Mai. (Mysteriöser Unglücksfall.) Automobilisten, die von Mühlhausen nach Kolmar fuhren, sahen gestern abend gegen zehn Uhr auf der Heiligkreuzerstraße in der Nähe von Fronholz einen Mann regungslos auf der Straße liegen, nicht weit von ihm saß mit beschmutzten Kleidern und mit einem Fahrrad ein Mann im Straßengraben. Die von den Automobilisten benachrichtigte Gendarmerie begab sich sofort an Ort und Stelle und fand den Mann auf der Straße, der sich als ein Fuhrmann der Firma Ley aus Kienzheim herausstellte, tot und schrecklich zugerichtet vor. Die Schädeldecke war gespalten und das Gehirn auf der Straße verspritzt. Sein Fuhrwerk, das anscheinend ohne Führer weiter gefahren ist, wurde auf der Baslerstraße angehalten. Der Verunglückte, der 59 Jahre alte Edmund Knoerr aus Kienzheim, ist verheiratete und Vater von 9 unmündigen Kindern. Mysteriös wird die ganze Angelegenheit durch das spurlose Verschwinden des Radlers, der sicherlich in der Lage wäre, sachdienliche Angaben zu machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, ist Knoerr von einem Lastauto überfahren worden, das nach dem Unfall achtlos weiterfuhr.

Aus dem Oberelsaß, 7. Mai. (Leichenfund.) Im sogenannten Judenwald, in der Nähe von Wittelsheim wurde die Leiche eines etwa 25—30 Jahre alten Mannes aufgefunden, deren Füße mit einem Draht zusammengebunden waren. Im Mund des Toten befand sich ein Taschentuch, in der Nähe der Leiche ein starker Knotenstock, sodaß angenommen wird, daß es sich hier um ein Verbrechen handelt. Ueber die Personalien des Toten steht noch nichts Genaues fest.

Was ich sagen wollte . . .

Zur Psychologie des Bummels. Hie Hochschule — Hie Staatstechnikum. Der schmissige Student. Süße Rache.

Mit dem schöner werdenden Wetter, mit dem blauen Himmel, den linden Lüften und den frischen Kleidern, bar aller drückenden Schwere beengender Mäntel, geht „man" wieder mit Vorliebe auf den abendlichen Bummel durch die Kaiserstraße. Warum, hat wohl noch kein Mensch zu sagen gewußt. Man will eben Menschen sehen, nur Menschen. Daran herrscht auch kein Mangel, und man sieht viele Gesichter, schöne, dumme, schöne, wüste, schöne und noch vielmehr. Mitunter sieht man wohl auch ein Kleid, manchmal ein schönes sogar. Viele Hüte in Formen aller Zeiten, von der Ballonmütze der alten Griechen bis zum feuersicheren Sparkochtopf. Dann noch außerordentlich viele silberne Schuhe und ebensolche Strümpfe, silbern wohlverstanden! Da guckt man denn und späht, renkt sich den Hals aus, daß ja nichts ungesehen entwischt, und hat schließlich doch nichts gesehen. Halt, doch, einen Bekannten, gewöhnlich den, den man am allerwenigsten zu sehen wünscht. Nichtsdestoweniger grüßt man mit ausgesuchtester Höflichkeit, so vornehm man nur irgend kan. Natürlich nicht im geringsten wegen des Bekannten, sondern nur, um auf die Dame, die gerade daneben geht, einen tiefen Eindruck, womöglich den eines Herrn, zu machen.

Trotz weitgehender Anstrengungen mit eigenen und geliehenen Möbeln muß ich vermelden, daß ich bis heute noch gar keine Erfolge zu verzeichnen habe. Infolgedessen beschäftigen mich auf dem Bummel immer melancholische Gedanken, und auf diese Art komme ich überhaupt zu keinem grünen Zweig. Erst wenn ich mich in die Lage eines bummelnden Mädchenköpfchens hineindenke, wird mir manches verständlich. Was wird wohl sie auf dem Bummel am meisten interessieren, wonach späht sie und stellt ihre Augen auf Sicherheitszündhölzer? Ich komme dann zu dem unumstößlichen Schluß: Nach dem bunten Geglitzer der farbigen Studentenmützen. Das ist doch sonnenklar; denn was gibt es herrlicheres auf der Welt, als den Studenten? Nur den Studenten. Das ist das letzte und da kommen wir nicht mehr „drum herum". Hat ja auch noch niemand bezweifelt, man sieht es ihnen ja schon von weitem an, wie sie daher kommen. Welch hochfliegende, ideale Gedanken schwellen in ihrer Heldenbrust. Das sieht man ihr doch an, daß etwas drinnen sein muß. Und dann der Spazierstock! An diesem Kriterium ihrer Geistigkeit wird doch kein Mensch achtlos vorübergehen oder es gar nicht anerkennen. Das Letzte, Krönende ist natürlich Band und Mütze. Einfach fabelhaft in der Wirkung. Die hochgemute Art, wie sie getragen wird, zerstreut alle letzten Zweifel. Ja der Student, das ist der Herr der Schöpfung, eine gute Partie und noch „romantisch" obendrein. Gott, wie niedlich!

Die Sache hat nur einen Haken. Es gibt jetzt zwei Herren der Schöpfung. „Er" gezeugt aus selbstherrlicher geistiger Machtvollkommenheit, gemacht aus „schmissigem" Stoff, durch die Güte eines A. H. einst wohlbestallter Schwiegersohn. Zuerst der Student der Hochschule und last not least der Student des Staatstechnikums. Unterscheiden kann man sie nicht, denn es sieht kein Mensch so gescheit aus, daß er nicht Student sein könnte. Das ist natürlich dem Hochschulstudenten sehr unangenehm, und das Vorrecht des Schmisses hat ihm der andere durch Nachahmung schon lange genommen. Und überhaupt der Schmiß. Ist ein Schmiß an sich schon etwas Herrliches, ein untrügliches Kennzeichen des Akademikertums (die Leute werden es nötig haben), so wird dieser Reiz durch das Verbot noch bedeutend erhöht. Wie gottvoll ist es doch, mit jedem frischen Schmiß der Staatsautorität ein Schnippchen geschlagen zu haben. Man kann dem Herrn Studenten ja auch nichts anhaben, nur die Scheinmacht des Bürgertums, der Spießer, wurde hinters Licht geführt. Wie das das Selbstbewußtsein hebt. Und die Ehre wurde obendrein noch gerettet oder doch zum mindesten vergrößert. Was diese Menschen mit all ihrer Ehre nur machen? Vielleicht fangen sie noch einen Kuhhandel damit an. Doch das haben die Staatstechniker auch. Die Schmisse vermehren sich auch verbotenermaßen in glühender Frische. Die Helden werden noch zu Märtyrern vor dem bürgerlichen Recht.

Es wurde einmal der Vorschlag gemacht, allen Kegelklubs, allen Gesangvereinen die studentische Mensur aufzutragen. Wenn dann jeder Lehrling mit einem akademischen Schmiß auf der Kaiserstraße herumstolziert, woran könnte man dann den wirklichen, echten Studenten erkennen? Dann bliebe ihm nur noch der öffentliche Suff übrig. Da wäre die studentische Vorherrschaft noch auf einige Jahre gerettet, denn das gewaltige Training will geschaffen sein.

Einstweilen ist es aber noch nicht soweit und der Student ist immer noch der Herr der Kaiserstraße, der Herr der Menschheit. Und die anderen Sterblichen können sich an der Herrlichkeit ihres Daseins sonnen. Doch wenn der Schmiß so hoch im Kurs steht, wird die Konkurrenz nicht ausbleiben.

Mir aber werden die Studenten einen Fackelzug veranstalten. Von der einen Seite die Technischen Hochschüler, von der anderen Seite in nicht minderem Glanze die vom Staatstechnikum. Getrennt marschieren und vereint schlagen sie die brennenden Fackeln auf mein Haupt, daß ich fürderhin mit einem Glatzkopf auf der Welt herumspazieren muß. Ach nein, das werden sie nicht tun. Da wären nur die Fackeln akademisch. Nein, viel schrecklicher. Auf gezücktem Schläger strecken sie mir fürchterbar ihre Visitenkarte entgegen. Jetzt ist es aus, mein Freundchen. I—ich bin nicht satisfaktionsfähig. Ach so, so einer, denn nicht. Mit hochmütig geschürzter Lippe ziehen sie ab. Ihre studentische Ehre ist wieder einmal glänzend gerächt, Gott sei Dank.

Beka.

Kath. Männerverein St. Stephan.

Einladung

zu dem am Mittwoch, den 11. Mai, abends ½9 Uhr, im Moninger-Gartensaal stattfindenden

Vereinsabend mit Vortrag

des Herrn Bürgermeister Dr. Herm. Schneider über:

„Der Karlsruher Generalbebauungsplan" (mit Lichtbilder).

Wir machen auf diesen Vortrag, der die Karlsruher städtischen Verhältnisse so sehr berührt, ganz besonders aufmerksam und laden unsere werten Mitglieder und deren Familienangehörigen hierzu freundlichst ein, mit der Bitte, um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese. Herr Pfarrer und Kammerer Wolf in Burgweiler hat dieser Tage das Doktorexamen gemacht mit einer höchst bedeutsamen wissenschaftlichen Arbeit über Plotin, das Haupt der Neuplatoniker, die von Fachmännern mit höchster Anerkennung besprochen wird. Vielfach herrscht die Ansicht vor, Plotin vertrete Pantheismus oder Monismus; demgegenüber weist der Verfasser mit Erfolg nach, daß Plotin dem Monotheismus viel näher steht und daß diese Ansicht, je weiter die Forschung fortschreitet, mehr und mehr die Oberhand gewinnt.

Moosbronn. Am nächsten Mittwoch, den 12. Mai, vormittags halb 10 Uhr, findet durch das Kapitel Ettlingen in der hiesigen Wallfahrtskirche ein feierliches Seelenamt für den früheren Wallfahrtspfarrer Alphons Mühl statt. Die H. H. Geistlichen aus dem Kapitel Ettlingen und aus dem Murgtal sind dazu freundlichst eingeladen.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Todesfälle. 6. Mai: Katharina Sitzler, Ehefrau von Jakob, städt. Arbeiter; 70 Jahre. — 7. Mai: Adolf Rittelmann, Kanzleirat a. D., Witwer, 81 Jahre.

Karlsruhe

den 8. Mai 1927

Zum Deutschen Muttertag

Weite Kreise unseres Volkes feiern heute den Deutschen Muttertag. Mag jeder einzelne zu diesem Gedanken stehen wie er will, die Kraft des Muttertages liegt in seiner unerbittlichen Notwendigkeit. Gegenüber dem Geschrei eines verstiegenen Individualismus nach Ausleben des einzelnen, nach Loslösung von der einengenden, entbehrungsreichen Familie, nach Einreihung der Mutterschaft in die Genüsse dieser Welt durch die gewollte Einkinderehe, brauchen wir im Jazzlärm einer völlig materiellen auf Genuß gestellten Lebensanschauung einen Tag der Besinnung auf unsere Pflicht gegenüber unserem Volksstamme, gegenüber unseren Kindern, denen wir eine ungebrochene Volksgemeinschaft hinterlassen müssen. Nicht das Individuum erhält ein Volk, sondern die Familie, und wenn wir die Mutter feiern als den Kristallmittelpunkt der Familie, so folgen wir nur deutscher Art, die Mutter ist für uns das Sinnbild der alles ertragenden Liebe, die allein einem Volke seine Zukunft geben kann.

*

Heute Muttertag. In allen Familien wird heute ein Familienfest zu Ehren der Mutter gefeiert. In der Festhalle findet nachmittags 4 Uhr ein Festakt unter Mitwirkung der Polizeikapelle, der Singschule des Konservatoriums, der Tanzschule Mertens-Leger, der Arbeiterjugend und des bekannten und beliebten Hofschauspielers i. R. „Bellemer Heiner" statt. Eintritt frei. Programme liegen im Saale auf.

*

Mutter und Kind. Anläßlich des Muttertages findet am Sonntag, den 8. Mai, vormittags ½12 Uhr, eine ärztliche Führung durch die im Kinderkrankenhaus, Karl-Wilhelmstr. 1, aufgestellte Ausstellung „Mutter und Kind" statt. Der Eintritt ist an diesem Tag für alle Besucher der Ausstellung frei.

Gemeindebiersteuer

Von der Stadtverwaltung wird uns geschrieben:

In einer vom „Großen Ausschuß des deutschen Brauerbundes" anläßlich seiner Tagung am 25. April d. J. in Berlin gefaßten Entschließung zur Gemeindebiersteuer wird u. a. als unerträglich bezeichnet, daß Wein, Sekt und Liköre von der Gemeindeabgabe freigestellt, Bier hingegen wieder empfindlich verteuert werde. Eine neue Bierpreiserhöhung werde in zahlreichen Gemeinden eintreten.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Städte von der reichsgesetzlich angeordneten Neuregelung der Getränkesteuer in obiger Weise durchaus nicht befriedigt sind. Die hierdurch geschaffene Ungleichheit muß indessen hingenommen werden, weil die Städte nicht auch noch auf die Steuer von Bier verzichten können. Wie hierdurch aber eine empfindliche Verteuerung des Bieres eintreten soll, ist nicht verständlich. Bisher wurde die Steuer aus dem Kleinhandelspreis mit 5 Prozent berechnet, künftig sind 7 Prozent vom Herstellerpreis zu erheben, was ungefähr dasselbe bedeutet. In Karlsruhe — und wohl auch in den übrigen badischen Städten — wird seit Jahren dem Ausschankpreis für ein Glas Bier als Ausgleich für die Getränkesteuer der Betrag von 1 Pfennig zugeschlagen, obwohl diese Abgabe umgerechnet auf diese Konsummenge nicht soviel ausmacht. Hieran ändert sich durch die Neuregelung nichts. Auch künftig wird die der Stadt zufließende Steuer den Betrag von 1 Pfennig für ein Glas Lager- oder Export-Bier nicht erreichen. Eine etwaige Bierpreiserhöhung könnte also — wenigstens in Karlsruhe — nicht mit der Neuregelung der Gemeindebiersteuer begründet werden.

Die katholische Pfarrgemeinde U. L. Frau Karlsruhe-Süd kann mit Befriedigung auf das von ihr veranstaltete „Frühlingsfest" im Canisius-Gemeindehaus zurückblicken. Das Interesse, welches diesem Fest entgegengebracht wurde, war über Erwarten groß; trotzdem alle irgendwie verfügbaren Räume der Veranstaltung dienstbar gemacht waren, schien es oft, als könnten die Besucher nicht mehr alle aufgenommen werden. Wenn auf der einen Seite der gewaltige Opfergeist der Südstadtbevölkerung — und zwar nicht nur der katholischen — die vollste Anerkennung verdient, so muß auf der andern Seite auch gesagt werden, daß von den andern Stadtteilen und sogar über die Grenzen von Karlsruhe hinaus ein Anteil an dem Fest genommen wurde, der wirklich alle die Vorurteile über eine stiefmütterliche Behandlung der Südstadt zerstreuen mußte. Sehr viele, ja die allermeisten Besucher werdn überrascht gewesen sein, was durch die unermüdlich Vorarbeit der mit der Vorbereitung betrauten Kräfte in dem neuen Gemeindehaus der katholischen Südstadtpfarrei geschaffen und was während des Festes geboten wurde, allein schon die Ausstattung der einzelnen Räume konnte nicht anders als gediegen bzichnt werden und man konnte unschwer feststellen, daß auch nach der künstlerischen Seite hin Geschmack entwickelt wurde. Für diese Arbeiten gebührt vornehmilch drei Damen der Dank, nämlich Fräulein Klimmer und Fräulein Hodapp, welche die beiden Weinzimmer ausstatteten und Fräulein Reichert, in deren Hand die Ausgestaltung der Sektbude lag. Nicht unerwähnt soll auch

Chinosol

Touristen, Kraftfahrer, Jäger

sollten stets zur Wundbehandlung und zur Mundpflege **Chinosol** bei sich führen. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlosen Prospekt mit Anwendungsvorschriften. Versuchspackung nur 60 Pf.

Gemüse, Salate, MAGGI's Würze
schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch einige Tropfen
Vorteilhaftester Bezug in grossen Originalflaschen zu RM. 6.50
Achten Sie beim Einkauf auf unversehrten Plombenverschluss

die selbstlose Mitarbeit des Herrn Gartendirektor Scherer sein; die Pflanzen bezw. das frische Grün wirkten auf die Festesstimmung sehr vorteilhaft. Im übrigen darf allen anderen Mitwirkenden, deren Namen zum Teil an anderer Stelle schon erwähnt wurden, auch an dieser Stelle nochmals ein herzliches „Vergelts Gott" ausgesprochen werden. Wie man hört, war auch der finanzielle Erfolg ein recht befriedigender.

Ausstellung „Für alle Leute". Nachdem Fräulein Peitgen aus München, als Bezirksleiterin des Gasverbrauchs Berlin verschiedene Vorträge über die praktische Gasverwendung im Haushalt gehalten hat, folgten weitere Vorträge über die Verwendung des Gases in Haushalt, Gewerbe und Industrie durch Herrn Kley von den Junker und Ruhwerken, Karlsruhe, von Frl. Stolle von den Homannwerken, Vohwinkel, von Frau Gosse, geb. Gräfin von Geldern, von den Ferrumwerken (Imperial), Bad Oeynhausen, von Frau Frieda Höck, von den Senkingwerken, Hildesheim. Weitere Vorträge wurden von der Firma Baum über die „Christiner Backkasserole" und von Herrn Willibald von den Vereinigten Wachswarenfabriken, Ditzingen über „Zeitgemäße Bodenpflege" abgehalten. Zwei groß angelegte Vorträge hat das Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt, Karlsruhe über „Die Elektrizität im Haushalt halten lassen. Es war der Ausstellungsleitung gelungen, Frau Emma Kromer, Mannheim, Mitglied des RWR. und erste Vorsitzende des Landesverbands Baden des Reichsverbands Deutscher Hausfrauenvereine zu zwei wichtigen Vorträgen über „Die Rationalisierung des Haushalts" und über „Wohnungsbau und Hausfrau" zu gewinnen. Ueber beide Vorträge wird an besonderer Stelle berichtet werden. Der Besuch der Ausstellung ist andauernd gut. Um den Besuchern eine weitere Freude zu bereiten, wird neben dem jedem Besuchr abgegebenen Geschenk noch jedem 100. Besucher ein weiteres Geschenk verabreicht.

Die Firma „Eisenwerke Grötzingen", Grötzingen i/Baden hat auf der Ausstellung „Für alle Leute" eine reizende Neuheit ausgestellt und zwar einen Lichterbaum. Der Lichterbaum dient als Hausschmuck, Tafelschmuck, Gräberschmuck und ist der Christbaum der Zukunft. Der Preis ist derartig niedrig gehalten, so daß die Anschaffung weitesten Kreisen ermöglicht wird. Der Stand der Firma ist Nr. 189.

Die neueste Erfindung, eine Taucherglocke, die jedermann ein vollständig gefahrloses und ohne Nachteil für Ohren und Lunge usw. verbundenes Hinuntertauchen selbst im Straßenanzug auf den Meeresboden (über 8400 Meter) gestattet, wird zur Zeit auf dem Dampfer „Cap Bobbolonio" eingebaut, der am 14. und 15. Mai die Märchenwunderinsel „Utobali" anläuft. Zum ersten Male können die Wunder der Tiefsee lebend aus unmittelbarer Nähe besichtigt werden.

Betriebsunfall. In einem Fabrikbetrieb in Durlach zog sich ein verheirateter Schmelzer aus Söllingen beim Transport einer kochenden Schmelzmasse Brandwunden im Gesicht und am Arm zu, welche seine Aufnahme ins städtische Krankenhaus Durlach erforderlich machten.

Diebstahl. Eine wertvolle Brillantnadel kam am 11. 4. 1927 in Baden-Baden abhanden; es handelt sich um eine ovale, von mehreren Brillantsplittern umgebene Busennadel aus Platin, die in der Mitte zwei größere, ebenfalls in Platin gefaßte Brillanten hat und einen Wert von etwa 1000 Mark darstellt. Sachliche Mitteilungen erbittet das Bad. Landespolizeiamt in Karlsruhe, Bezirksamtsgebäude, Zimmer 70.

Veranstaltungen

Frühjahrskonzert der „Liederhalle". Nachdem im Beethovenkonzert der Liederhalle der gemischte und der Männer-Chor unter Mitwirkung so ausgezeichneter Instrumentalkräfte wie des Landestheaterorchesters und des Konzertpianisten Herrn Mantel musiziert haben, wird das am 14. Mai in der Festhalle stattfindende Frühjahrskonzert als „Lieder-Abend" ausschließlich vokale Gaben spenden, nämlich neue Einzelchöre für Bariton und Klavier und eine Reihe neuer Männerchöre. Für die Sologesänge ist ein ausgezeichneter Münchner Künstler, Konzertsänger Wilhelm Bauer gewonnen; der Männerchor der Liederhalle wird mit einiger erfreulicher Verstärkung auftreten, die ihm nicht zuletzt auch die bevorstehende Beteiligung an der Nürnberger Sängerwoche zugeführt hat. Zum Vortrag gelangen Chöre unseres einheimischen Komponisten, akadem. Musikdirektor Heinrich Cassimir, unseres badischen Landsmannes, des Tauberbischofsheimer Richard Trunk, seit 2 Jahren Chormeister des Kölner Männergesangvereins, und des in Tübingen ansässigen Komponisten Professor Rudolf Buck. Letzterer hat der Liederhalle und ihrem Chormeister Hugo Rahner seine neueste Männerchorkomposition „Bergmorgenfrühe" op. 87 gewidmet; die Komposition kommt bei diesem Liederabend in Anwesenheit des Komponisten zur Uraufführung, als Erstaufführung für Karlsruhe wird auch Bucks Männerchor „Sternennacht" gesungen werden. Durch den Solisten kommen ausschließlich Lieder von Richard Trunk und Rudolf Buck zum Vortrag. Eintritiskarten sind zum Preis von 2 und 1 RM.— für Mitglieder des Vereins für 50 Pfg. in der Musikalienhandlung Fritz Müller und Fr Doert im Vorverkauf erhältlich. Nach dem Konzert ist im großen Festhallesaal Ball für Mitglieder und eingeführte Gäste.

Aus den Vereinen

Die Kath. Bürgergesellschaft Constantia veranstaltet am Samstag, den 14. Mai, abends ¾9 Uhr, im Festsaale des Friedrichshofes ein Frühjahrskonzert mit anschließendem Tanz. Ein geschickt zusammengestelltes Programm bietet die Gewähr für einen genußreichen Abend. Neben dem gut geschulten Männerchor der Constantia wirken hervorragende Solisten mit. Die Sopranistin Lina Cramer aus Darmstadt ist hier in Konzertkreisen längst keine Unbekannte mehr. Der Cellist Heinrich Maybach hat bereits in kleineren Kreisen Proben seiner gereiften Kunst abgelegt. Ueber die Pianistin Else Seibold brauchen wir nichts zu sagen. Sie ist als erstklassige Künstlerin in der Constantia und auch in Musikkreisen wohl bekannt. Mögen sich die Freunde der Constantia zu dieser ersten Frühjahrsveranstaltung recht zahlreich einfinden.

Kath. Frauenbund. Abend zu Ehren der Maienkönigin. Die Jugendabteilung bereitet sich mit viel Eifer vor, um am Mittwoch, den 11. Mai, der Gottesmutter im Spiel ein würdiges Lob darzubringen. Im ersten Teil wird Hanna Guth mit ihrem warmen, beseelten Organ Gedichte vortragen. Im zweiten Teil wirkt sie ebenfalls als Rezitator mit, während die Jugend in schönen, einzigartigen Bildern das Leben der Mutter Gottes darstellt. Es wird gut sein, sich zeitig Eintrittskarten zu sichern. Diese sind durch die Bezirksvorsitzende und das Büro des Kath. Frauenbundes und an der Abendkasse zu haben. Alle Frauenbundsmitglieder sowie deren Familienangehörige sind herzlich eingeladen.

Gemeinde St. Peter und Paul. Der Borromäusverein St. Peter und Paul lud zusammen mit der neudeutschen Gruppe am letzten Sonntag zu einem literarischen Abend ein. Außer einigen schneidig gesungenen Landsknechtsliedern der Neudeutschen war der ganze Abend auf die österreichische Schriftstellerin E. von Handel-Mazetti eingestellt. Der stilvolle und sinnig vorgetragene Prolog führte ein in die hohen Gedanken der jetzt im 55. Lebensjahre stehenden Dichterin. Den Glanzpunkt des Abends bildete ein von dem Leiter beider Vereine, dem hochw. Herrn Kaplan Walz, großartig ausgearbeiteten und tiefdurchdachten Vortrag über die edle, große Frau, deren Devise auch in bitteren Tagen stets die Liebe war. „Magnus res est Caritas." Es ist etwas Großes um die Liebe. Den Schluß des Abends bildete eine Szene aus dem größten Werk der Dichterin, der Tod Stephana Schwertners; mit einem eigens hierzu verfaßten Sprechchor, wobei alles formvollendet wiedergegeben wurde. H. H. Stadtpfarrer Fischer sprach dem Leiter, sowie allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank aus und betonte den hohen Wert des Borromäusvereins um die Verbreitung guter Bücher. Ein dreifaches „Heil" der Neudeutschen beschloß den lehrreichen Abend.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Kameraden! Am Sonntag, 15. Mai, findet in Grötzingen die Bannerweihe für den Kreis Karlsruhe statt. Die Ortsgruppe beteiligt sich an dieser Veranstaltung. Die Kameraden von Grötzingen haben alles getan, um die Feier zu einer imposanten zu gestalten. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Spiel und Sport

Stiftungsfest der Sportvereinigung Germania. Die Sportvereinigung Germania e. V. Karlsruhe feiert in der Zeit vom 4. bis 7. Juni (Pfingsten), ihr 40jähriges Stiftungsfest. Damit verbunden sind die Austragungen der Kreismeisterschaften vom 4. Kreis des deutschen Athletiksportverbandes Baden und Pfalz im Gewichtheben, Ringen und Musterriegenarbeiten. An den Wettkämpfen weren zirka 600 Aktive aus ganz Baden und der Pfalz teilnehmen. Ganz besonders intressant dürften die Kämpfe im Gewichtheben und Ringen werden, weil daran auch Teilnehmer beteiligt sind, welche Anwärter sein werden für die deutsche Mannschaft zur Olimpiade nach Amsterdam Die Sprotvereinigung Germania scheut keine Mühe und Kosten das Fest zu einem glanzvollen zu gestalten. Neben den sportlichen Wettkämpfen wird noch ein großes Volksfest damit verbunden sein. Sämtliche Veranstaltungen über die Tage finden auf dem Germaniasportplatz im Wildpark statt. Der Sportplatz wird außerhalb des Kampffeldes zu einem Lunapark verwandelt werden. Außerdem werden Festzelte aufgeschlagen in welchen während der Kämpfe und abends Konzert stattfinden wird.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

vorrätig i. den Alleindepot
Internat. Apotheke
Karlsruhe, Kaiserstr. 80
Tel. 438
und
Schwanen-Apotheke
Pforzheim.
„Das Pfarrer Heumann & Co 272 Seit., 150 Abbild.) erhält jeder Leser, der seien Adresse einschickt von der Firma Ludwig Heumann&Co., Nürnberg M 169 gratis und ranko zugesandt. Postkarte genügt.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Samstag.

Die Hochdruckwetterlage hält an. Ueber Mitteleuropa hat sich nach Ausgleich der gestern noch vorhandenen kleineren Druckstörungen eine einheitliche Nordostströmung aus dem stabilen Hoch für Skandinavien entwickelt und bei uns die bisherige Neigung zu Gewitterbildung eingeschränkt. Die relativ kühlere und trockene Luft dieser Strömung stellt angenehm warmes Wetter in Aussicht. Der Fortbestand der schönen Wetterperiode scheint noch für einige Zeit gesichert.

Wetteraussichten für Sonntag: Meist heiter, trocken und warm, im Gebirge nur vereinzelt Gewitterbildung. — Montag keine wesentliche Aenderung.

RCB GEGR. 1870
Für Spareinlagen gewähren wir höchste Verzinsung.
Einlagebücher werden kostenlos abgegeben
Telephon 6000 bis 6013
RHEINISCHE CREDITBANK • FILIALE KARLSRUHE

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftsschau

Erste Gläubigerversammlung der Firma Gebr. Himmelsbach.

Freiburg i. Br., 7. Mai. Auf Einladung der Firma Gebr. Himmelsbach A.-G. wurde heute hier eine erste Gläubigerversammlung abgehalten, der von den geschäftsaufsichtsführenden Personen über den Statut der Gesellschaft ein Bericht vorgelegt wurde. Darin heisst es u. a., dass das Aktienkapital verloren sei und für die ungedeckten Gläubiger bilanzmässig eine noch nicht genau ermittelte Quote in der Masse liege, wenn man zunächst vollständig davon absehe, die Ansprüche an die Mologa, sowie diejenigen an das Reich und die Länder zu berücksichtigen. Im Falle des Konkurses würden die Bilanzwerte bei Veräusserung der Aktiven nicht erzielt werden können und in diesem Falle würden die ungedeckten Gläubiger nur mit einer sehr geringen Quote zu rechnen haben. Der hauptsächlichst ungedeckte Gläubiger ist die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. mit 8,7 Millionen Mark. Nach Ansicht der geschäftsaufsichtführenden Personen liegt die entscheidende Ursache für die gegenwärtige Situation in den Betriebsstörungen und Verlusten, welche die Gesellschaft infolge der von mehreren Ländern verhängten Geschäftssperre erlitten habe und und die sich gegenwärtig bilanzmässig auf 5,6 Millionen Mark beliefen. Die Fortführung der Geschäfte halte die Geschäftsaufsicht für angängig und für durchaus geboten, weil die Stillegung mit sehr grosse Verlusten an Anlagewerten und Warenbeständen verbunden sei. Für die Fortführung der Betriebe müsse allerdings die Gesellschaft in finanzieller Hinsicht stark entlastet werden. Es sei daher eine Gesellschaft für Holzhandel m. b. H. in Freiburg i. Br. gegründet worden mit dem Zweck, der Gebr. Himmelsbach A.-G. den Holzverkauf und seine Finanzierung abzunehmen. Die erforderlichen Bankkredite seien der neuen Gesellschaft für diesen Holzeinkauf zugesagt worden unter der Voraussetzung, dass die alte Gesellschaft aus ihren freien Aktiven Sicherheiten für etwaige Ausfälle infolge Nichterfüllung ihrer Abnahmeverpflichtungen stellt. — In Ergänzung des Geschäftsaufsichtsberichts wurde mitgeteilt, dass die Firma Reparationslieferungen an Frankreich in Höhe von 16 Millionen Reichsmark auszuführen hat, die eine Beschäftigung der Betriebe für etwa 1½ Jahre garantieren, wenn die Firma für die Ausführung der Arbeiten das notwendige Holz bekommen könne. Nennenswerte Vorschüsse seien auf den Betrag von 16 Millionen nicht gezahlt worden. — Aus der Gläubigerversammlung heraus wurde die Anregung gegeben, im Wege einer Resolution an den Reichskanzler und die Regierungen der beteiligten Länder heranzutreten und sie aufzufordern, mit möglichster Beschleunigung im Interesse der vielen Tausende an dem Fortbestand der Betriebe beteiligten Personen den Geschäftsverkehr mit der Firma wieder aufzunehmen, unbeschadet des Fortganges der Vergleichsverhandlungen. — In diesem Sinne wurde seitens der Gläubigerversammlung ein Beschluss gefasst, der auch der badischen Regierung mitgeteilt werden soll mit der Bitte, vermittelnd tätig zu sein. — Im übrigen fand der Bericht der Geschäftsaufsicht seitens der Gläubigerversammlung Zustimmung. — Ein formeller Beschluss hierüber konnte jedoch nicht gefasst werden, da es sich um eine von der Firma einberufene Gläubigerversammlung handelte. Die Geschäftsaufsicht erklärte ihrerseits, dass sie entsprechend der Tendenz ihres Berichts unter Zustimmung der Gläubigerversammlung bezw. des Gläubigerbeirates alle erforderlichen Schritte tun werde, um eine Fortführung der Betriebe sicherzustellen.

Kursberichte

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 6. Mai. Funkspruch. Das Geschäft hat an den Aktienmärkten wesentlich nachgelassen, nachdem zu den übrigen warnenden Stimmen jetzt noch die Ausführungen Geh.-Rats Duisberg auf der Tagung des bayerischen Industriellenverbandes hinzutreten. Die Haussestimmung der Börse ist durch die Erklärung Duisbergs, dass der Optimismus der Börse der Industrie unbegreiflich sei und man mehrere schwarze Tage zur Beendigung der an den Aktienmärkten eingerissenen Inflation befürchten müsse, stark ins Schwanken geraten. Die Spekulation nahm jedenfalls bei Beginn allgemein Realisationen vor, die das Kursniveau um 1 bis 4 Prozent und in Spezialwerten noch erheblich stärker senkte. Eine alleinige Ausnahme machten von der schwachen Haltung die Aktien der chemischen Fabrik Heyden, die um 2 Prozent anzogen und insbesondere Dresdener Bankaktien, die bei grossen Umsätzen 5 Prozent höher eröffneten. Man wollte wissen, dass Aufkäufe seitens einer der Bier- und Spritgruppe nahestehenden Seite in Dresdner Bankaktien den Anlass hierzu gaben. Verstimmend wirkte ausser der Duisberg-Rede auch die weiter angespannte Geldmarktlage. Der Satz für Tagesgeld stellte sich, obwohl die Ultimoabwicklung endgültig vorüber ist, noch auf 6½ bis 8 Prozent. Für Monatsgeld musste sogar 7 bis 8 Prozent angelegt werden. Im internationalen Valutenverkehr herrschte heute Ruhe. Nennenswerte Veränderungen traten in den Hauptvaluten nicht ein.

Im Einzelnen gaben die Aktien der Vereinigten Glanzstoffabriken um 17 Prozent, der Ostwerke um 10,25 Prozent, der Schultheiss A.-G. um 9,75 Prozent nach. Am Elektromarkt verloren Siemens 7 Prozent, Schuckert 4,25, Schlesische Gas 5½, Elektrische Licht und Kraft 6½. Unter Montanwerten beobachtete man mehrfach Rückgänge bis 5 und 6 Prozent. Hauptsächlich in Kohlenwerten. Chemische Werte schwächer. I. G. Farbenindustrie 344½ nach 350 an der Nachbörse des Vortages. Striebel widerstandsfähig. Sonst gingen die ersten Kursverluste kaum über 3 Prozent hinaus. Nur am Bankaktienmarkt lagen noch einige grössere Bewegungen vor. Bank für Brauindustrie minus 8 Prozent, Berliner Handelsanteile minus 8½, Danatbank minus 5 Prozent. Am Schiffahrtsaktienmarkt büssten Hansa Dampf 3 Prozent und die übrigen Werte nicht mehr als 1½ Prozent ein. Deutsche Staatsrenten ruhig. Neubesitzanleihe mit 23½ mit 23⅛ gegen gestern gut behauptet. Gegen Ende der ersten Stunde war das Geschäft an der Aktienbörse, ausser in Banken, sehr ruhig und die Haltung kaum erholt.

Jakob Finkelstein G.m.b.H. Holz- und Kohlenhandlung
Karl-Friedrichs r. 21 (Rondellplatz) Fernsprecher 6275

Meine Ausstellung in Küchen zeigt Ihnen die neuesten Modelle, bietet Ihnen bei allerniedrigst. Preisen
beste Verarbeitung. — Riesige Auswahl. Kaufen Sie schleunigst! Alle Hölzer, Löhne, Farben steigen täglich im Preise. Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang! **Seitz,** Möbelgeschäft, **Erbprinzenstr. 30**

Frankfurter Börse

Frankfurt a. M., 6. März. Auf die stark ermässigten Nachbörsekurse trat an der Abendbörse eine allgemeine Erholung von 3—4 Prozent in den Hauptwerten ein. Die Farbenaktie vorübergehend bis 340 plus 6 Prozent. Das Geschäft war lebhaft und auch die meisten Terminmärkte entspannt, da die Spekulation zu Rückdeckungen schritt. Auch Ilse Genüsse lebhaft 162 nach 160. Deutsche Anleihen still, Türken ⅛ höher. Die Börse schloss in fester Stimmung.

Anleihen: Reichsanleihe I 318, dito II 320,25, dito III 22,37, Schutzgebiete 13, Oesterr. Schätze 25,75, Zolltürken 16,5, 5-prozentige Silbermex. 21,75, 3prozentige dito 12,75, 4prozentige Goldmex. 29,12.

Banken: Bank für Brauindustrie 270, Bayerische Hypothekenbank 207, Kommerzbank 215,5 medio, Darmstädter 279 medio, Deutsche Bank 191,5, Diskonto 184, Dresdner 101, Metallbank 172, Reichsbank 175 alles medio. Oesterr. Kredit 9,8.

Bergwerksaktien: Buderus 139,5 medio, Geisenkirchen 194,12, Kali Aschersleben 210 medio, Westeregel 212,5, Klöcknerwerke 201, Mannesmann 233,75 medio, Mansfeld 157,75, Phönix 143 medio, Braunkohlen 315 medio, Rheinstahl 256 medio, Riebeck 186 medio, Laurahütte 93,5, Vereinigte Stahl 156.

Versicherung: Frankf. Allg. 116, Allianz 282.

Schiffahrt: Hapag 151, Nordd. Lloyd 156.

Industrie: Brauerei Binding 413, Adlerwerke Kleyer 151,5, A. E. G. 214,75, Bast Nürnberg 275, Bergmann 230, Zement Heidelberg 188,5, Chem. Albert 183, Continentale Nürnberg Vorzüge 165, Daimler 137 medio, Erdöl 190 medio, Scheideanstalt 248 medio, Elektr. Licht 222,5 medio, Els. Bad. Wolle 53, Farben 339,75 medio, Felten 167,5 medio, Frankfurter Maschinen 96, Germ. Linoleum 328, Goldschmidt 156 medio, Heyd u. Neu 54,8, Hoch und Tiefbau 161, Holzmann 219,5 medio, Holzverkohlung 94,5, Junghanns 128, Lahmeyer 196 medio, Lechwerke 139,75, Metallgesellschaft 213,75, Metz Söhne 102, N. S. U. 143, Peters Union 133, Rütgerswerke 140 medio, Schnellpressen Frankenthal 115, Siemens u. Halske 325 medio, Thür. Lieferung 133, Ver. Chem. Industrie Frankfurt 130, Voigt u. Häffner 162, Wayss u. Freytag 198,75, Zellstoff Aschaffenburg 228 medio, Zellst. Waldhof 340, Süddeutsche Zucker 167.

Nachbörse: Metallbank 172, Aschaffenburger Zell 231, Braunkohlen 313, Phönix 143,5, Stahlverein 156,75, Harpener 254,5, Klöckner 202, Zellst. Waldhof 341.

Berliner Devisen

	5. Mai Geld	5. Mai Brief	6. Mai. Geld	6. Mai. Brief
Amsterdam	168,67	169,09	168,71	169,13
Buenos-Aires	1,784	1,788	1,783	1,787
Brüssel	58,60	58,74	58,68	58,77
Oslo	108,82	109,10	108,86	109,14
Kopenhagen	112,51	112,86	112,46	112,74
Stockholm	112,69	112,97	112,69	112,97
Helsingfors	10,597	10,637	10,60	10,64
Italien	22,04	22,010	22,11	22,17
London	20,476	20,528	20,4770	20,5290
Newyork	4,214½	4,224½	4,2147	4,2247
Paris	16,515	16,555	16,52	16,56
Schweiz	81,065	81,265	81,065	81,265
Spanien	74,36	74,54	74,51	74,69
Japan	2,008	2,012	1,998	2,002
Rio de Janeiro	0,495½	0,479½	0,495½	0,497½
Wien	59,35	59,49	59,33	59,47
Prag	12,479	12,519	12,484	12,524
Jugoslavien	7,396	7,416	7,3975	7,4175
Budapest	73,47	73,67	73,48	73,61
Sofia	3,048	3,058	3,048	3,058
Lissabon	21,495	21,545	21,475	21,525
Danzig	81,75	81,95	81,78	81,98
Konstantinopel	2,21	2,22	2,192	2,202
Athen	5,74	5,76	5,65	5,67
Kanada	4,216	4,226	4,216	4,226
Uruguay	4,225	4,235	4,245	4,255
Kairo	21,004	21,016	21,044	21,056

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 125,25 Mk. per 100 Kilogramm.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Märkischer Weizen 309—312, märkischer Roggen 273—277, Sommergerste 255—235, Futtergerste 141—145, Hafer märkischer 192 bis 195, Weizenmehl 37,25—39,25, Roggenmehl 36,5—38, Weizenkleie 15¾, Roggenkleie 17¼, Viktoriaerbsen 42—58, Kleine Speiseerbsen 27 bis 30, Futtererbsen 22—23, Peluschken 20 bis 22, Ackerbohnen 20—22, Wicken 21—24, Lupinen blau 14—15, Lupinen gelb 15,5—17, Rapskuchen 15,5—16, Roggenschnitzel 36—38, Soya Schrot 20—20,5, Kartoffelflocken 34,3 bis 34,8.

Vieh

Der Schweinemarkt in Ettenheim am 4. Mai war mit 405 Ferkeln befahren, die bei regem Verkehr bis auf 8 Stück verkauft wurden. Der Preis für Ferkel war durchschnittlich 15 RM., für Läufer 22 RM. das Stück.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Amtliche Anzeigen.

Antrag der Gemeinde Forchheim um Feststellung der Baufluchten in Gewann Kleinstraße und am Ettlinger Weg betr.

Der Gemeinderat Forchheim hat die Feststellung der Baufluchten im Gewann Kleinstraße und am Ettlinger Weg unter teilweiser Aufhebung der durch Bezirksratsentschließung vom 21. Juni 1926 festgestellten Baufluchten beantragt.

Der Plan liegt innerhalb 2 Wochen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab gerechnet auf dem Rathaus in Forchheim zur Einsichtnahme auf. Etwaige Einwendungen sind während dieser Zeit dortselbst oder beim unterzeichneten Bezirksamt, Zimmer 56, bei Ausschlußvermeiden einzubringen. 4584

Karlsruhe, den 5. Mai 1927.

Badisches Bezirksamt.
Abteilung II. O.Z.61

Straßensperre.

Wegen Vornahme von Gleisbauarbeiten Ecke Karl- und Mathystraße wird die Mathystraße von der Renk- bis zur Sonntagstraße und die Karlstraße von der Augusta- bis zur Gartenstraße ab Montag, den 9. Mai 1927 für voraussichtlich sechs Tage für den Allgemeinverkehr gesperrt.

Umgehungswege sind: Augusta-, Sonntags-, Frieden-, Garten- und Renkstraße.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 121 Pol.-Str.-G.-B. mit Geld oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. O.-Z. 62

Karlsruhe, den 7 Mai 1927.

Bezirksamt — Polizeidirektion.

Feststellung der Zahl der Wohnungssuchenden.

Aufgrund des Reichsgesetzes vom 2. März 1927 (RGBl. I S. 69) wird

am 16. Mai 1927

eine Feststellung der Wohnungssuchenden vorgenommen.

Jeder, der am 16. Mai 1927 eine selbständige, vom Hauseigentümer unmittelbar zu ermietende Wohnung sucht, wird aufgefordert, bei dem städtischen Wohnungsamt oder den hiesigen Polizeirevieren einen Meldebogen zu erheben und ihn spätestens

am 23. Mai 1927

ausgefüllt beim Wohnungsamt abzuliefern.

Wer als Wohnungssuchender in der Wohnungsliste des Wohnungsamts bereits eingetragen ist, erhält, soweit seine Adresse festgestellt werden kann, den Meldebogen zugesandt; ist dem eingetragenen Wohnungssuchenden bis 13. d. Mts. kein Meldebogen zugegangen, so hat er einen solchen bei einer der oben bezeichneten Stellen zu erheben. **Unterläßt** ein in die Wohnungsliste eingetragener Wohnungssuchender die Ausfüllung und rechtzeitige Rückgabe des Meldebogens, so wird er in der Wohnungsliste gestrichen.

Die Ausfüllung des Fragebogens durch Personen, die ihre Wohnung nur tauschen wollen, ist zwecklos.

Karlsruhe, den 6. Mai 1927.

Städt. Wohnungsamt.

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe
e. G. m. b. H.

Wir haben an Postbedienstete zu vermieten: 4578

Neubau Rotteck-Treitschkestraße: 7 Zwei- und 3 Dreizimmerwohnungen.

Neubau Nebenius-Marienstraße: 6 Zwei- und 1 Dreizimmerwohnung.

Bewerbungen von Postbediensteten, die mindestens 1 Jahr Mitglied sind, wollen bis Mittwoch den 11 Mai d. Js. im Büro Ettlingerstraße Nr 8 erfolgen, woselbst näheres zu erfahren ist. — Die Verlosung findet am Donnerstag, den 12 Mai abends 6 Uhr, im Büro statt

Karlsruhe, den 6. Mai 1927.

Der Vorstand.

Pfänder-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 18. Mai 1927, vormittags von 9 Uhr und nachm. von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Städtischen Leihhauses, Schwanenstr 6. 2. St., die **öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Sept 1926, Nr. 23083 bis mit Nr 26065 gegen Barzahlung statt.**

Zur Versteigerung gelangen:

Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- u. Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Bestecke, Feldstecher, gold. und sild. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. **Fahrräder und Nähmaschinen kom. Mittwoch,** 2 Uhr mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen. 3284

Karlsruhe, 7. 5. 1927

Städt. Pfandleihkasse

Polstermöbel
Divans
Chaiselongues
Matratzen
reiche Auswahl
beste Qualität
herabgesetzte Preise
Gebr. Klein
Durlacherstraße
Rüppurrerstraße
Umarbeiten aller Polstermöbel billigst
4262

Sehen Sie sich bitte vor dem Einkauf mein reichhaltiges Lager in 2068
Kohlenherden
Gasherden
Komb. Herden
und **Oefen** an.
Erstklassige Fabrikate. Billige Preise.
N. Hebeisen
Spezialmagazin für Küche und Haus
Werderstr. 36
Tel. 1685
Klauprechtstr.
Tel 2749
Gegründet 1868
Zahlungserleichterung

Gesucht per sofort in Küche und Haushalt erfahrenes
Mädchen
sowie ein kräftiges schulentlassenes Mädchen zur Beaufsichtigung eines Kindes und zur Mithilfe im Haushalt. Angebote unter 4150 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Stoffmöbel in unzertrenntem Zustande
reinigt 4260
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Katholischer Deutsch. Frauenbund
Zweigverein Karlsruhe.

Mittwoch, den 11. Mai 1927
abends 8¼ Uhr im St. Agneshaus

Abend zu Ehren der Maienkönigin

1. Teil: Rezitationen.
Frl. Hanna Huth, Düsseldorf.
2. „ Unserer lieben Frau.
Im Spiel. Dargeboten von den Mitgliedern der Jugendabteilung.

Karten zu Mk. 2.–, 1.– und 50 Pfg. auf dem Büro des Kath. Frauenbundes, Gottesstraße 33 und an der Abendkasse.

Familienangehörige und Freunde des Bundes sind herzlich eingeladen.

Habe meine Sprechstunden wieder ganz aufgenommen
Friedrich Schwarz
staatl. geprüfter Dentist
Kaiserstr. 130

Bohnenstangen
Baum- und Rosenpfähle Rebstecken, sowie Waschpfosten eingetroffen bei
Albert Lehnert, Holz-Handlung
verlängerte Ettlingerstr. (Hinter der Unterführung)
Telefon 1407.

Ottomar Voigt
Erster Konzertmeister am Bad. Landestheater erteilt Violin-Unterricht
Riefstahlstr. 6, II. Telefon 4037

Chaiselongues
Großer Sonderverkauf im Monat Mai!
Serie I, gut gearbeitet, unter Bezug . . **33 ℳ**
Serie II, stabile Ware, Kopfteil verstellbar **45 ℳ**
Serie III, extra starke, weiche Füllung 50 u **60 ℳ**
Reichhaltige Auswahl auch in **Chaiselonguedecken** im **altbekannten Polstermöbelhaus**
R. Köhler, Tapezier-meister, **Schützenstr. 25**
Telefon 4419—

2-Zimmerwohnung
von ruhigem, kinderl. Ehepaar per 1. Juni in Karlsruhe oder Vorort **gesucht.** Eilangebote mit Preisangabe unter Nr 635 an die Geschäftsst. dies. Blattes.

Harmonium

von Mk. 250.— an
Katalog umsonst
Teilzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr.

Wenn Sie Persil nehmen – und das ist das beste in jedem Falle – brauchen Sie ohnehin nicht zu reiben! Die schöne weiche Persillauge löst den Schmutz von selbst. Farbige Sachen wäscht man kurze Zeit in kalter Persillauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Dem Spülwasser gibt man zum Beleben der Farben etwas Küchenessig bei.

Persil *wäscht alles, was waschbar ist!*

Eine Bitte!

Wir bitten um Aufgabe von Adressen von **badischen Landsleuten,** die **fern von der Heimat** (im In- oder Ausland) leben, aber ihrem alten Vaterland sich verbunden fühlen. Jeden Einzelnen werden wir mit einer **Heimatschrift** erfreuen. / Lieferung erfolgt **völlig kostenlos** und ohne Verbindlichkeit für Aufgeber oder Adressat.

Verlag des Badischen Beobachters
Karlsruhe **Steinstrasse 17—21**

Name: *Beruf:* *Ort:* *Strasse:*

Absender:

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Für Urlaub und Reise wird empfohlen, sich der

Reisekreditbriefe

des Deutschen Sparkassen- und Giro-Verbandes zu bedienen:

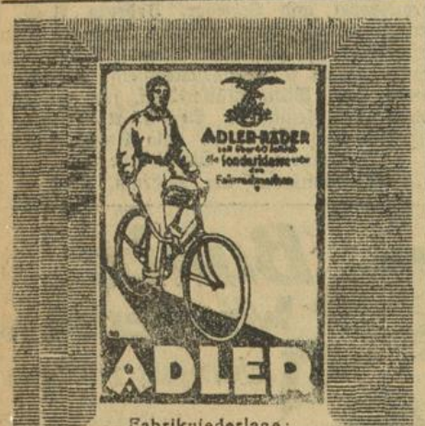
ROB

Reise ohne Bargeld.

Mit Hilfe dieses Verbandes der Deutschen Sparkasse, deren eigenes engmaschiges Gironetz über ganz Deutschland verbreitet ist, kann man fast überall bei einer Sparkasse oder Girozentrale das jeweils erforderliche Reisegeld abheben. Das hat nicht nur die Annehmlichkeit, daß man möglichst wenig Bargeld bei sich trägt, als auch den weiteren Vorteil, daß die Einlage bis zum jeweiligen Abhebungstage verzinst wird. 4530

Nähere Auskunft erteilt das

Städt. Sparkassenamt.



Fabrikniederlage:

Alwin Vater

Zirkel 32 — Telefon 236

Reparatur-Werkstätte für alle Fabrikate.

Gürtler- und Schleiferlehrlinge

werden eingestellt

Berlin-Karlsruher Industriewerke A.-G.

Karlsruhe i. B. Gartenstr. 63/71

Alte, bestens eingeführte

Feuerversicherungs-Gesellschaft

die auch die übrigen Versicherungsarten (Lebens-, Unfall-, Haftpflicht u. Kraftfahrzeug-Versicherung) betreibt, sucht

Haupt-Vertreter

für Karlsruhe und Umgebung. Herren, die geeignet und gewillt sind, den vorhandenen Geschäftsbestand auszubauen, werden um Zuschrift unter 4514 gebeten

Generalvertreter

für sehr leicht verkäufliche

Futtermittel

für Baden sofort gesucht.

Zur Uebernahme des Lagers sind 1500 Mk. erforderlich.

Angebote unter 677 an die Geschäftsstelle.

Tüchtige

Gipser

werden ab Montag, den 9. Mai bei einem Stundenlohn von Mark 1.37

gesucht.

Herm. Allmendinger, Karlsruhe i. B.

Melanchthonstr. 2 Telefon 550

Gute sichere

Hypotheken

in jeder Höhe zu kaufen gesucht. Ang. an die Unterlagen erbeten unter V. M. 785 mit U Geschäftsstelle. 679

Eis-Schränke

in grösster Auswahl von 4534

Mk. 40.- an

Ph. Nagel

Haus- u. Küchengeräte

Kaiserstrasse 55.

Guten Verdienst

finden redegew. Herren durch Werbung für Zeitschrift. Ausführl. Angebote sofort erbeten unter 3966 an die Geschäftsstelle.

Taschen-Uhren

werden sorgfältig repariert bei 4238

L. Theilacker

Uhrmacher

Hebelstr. 23, gegenüber Kaffee Bauer.

Heirat!

Suche für meine Schwester, Oberlehrerstochter, 38 J., jugendl. ges. Ausf., heit. Gem., ausgeb. Krankenpfleg., tücht. im Haushalt, gemütv., kath. Heren in sich. Stellung, zum Lebensgefährten. Evtl. Witwer mit 1 Kind od. Kriegsbeschäd. Ausst vorh. Zuschr. u. 673 an die Geschäftsstelle.

Witwer, Beamter, ausg. d. 50er, Gehaltsll. 7, wünscht kath. Frl. od. Witwe o. Kind, nicht unt. 47 J., mit gut. Vergangenh., zwecks bald.

Heirat

kennen zu lernen. Str. Verschw. zugef. Ang. u. 4552 a.d. Geschäftsst.

Diamant Adler-Gritzner-Presto-Fahrräder

Nähmaschinen

Ersatzteile 2752

Reparatur-Werkstatt

Teilzahlung gestattet.

X. Hottner

Karlsruhe-Mühlburg

Hardtstr. 27, Ecke Rheinstr.

1886 Telefon 1886

Kinderwagen Klappwagen

stets das Neueste in hervorragender Auswahl besonders preiswert!

WEBER

Ecke Wilhelm- und Schützenstrasse

Wer nimmt **Herrenwäsche** zum Waschen u. Bügeln an? Gefl. Ang. mit Pr. u. 4124 a. d. Geschäftsst.

Wir zeigen zur Modeschau

Das Strickkleid

das auch im Sommer stets gern getragen wird. — Wir bringen auch in allen anderen Strickwaren entzückende Neuheiten :: :: zu mässigen Preisen. :: ::

Gebrüder Ettlinger

Das Rheinbad in Maxau ist geöffnet!

Hotel- und Speise-Restaurant

Friedrichshof

Sonntag

Eröffnung des Gartenbetriebes

mit grossem KONZERT (Harmonie-Kapelle.

Eintritt frei!

Um regen Zuspruch bittet Wilhelm Ziegler.

Trefzger MÖBEL

sind

Erzeugnisse, deren Ruf die Güte der Ausführung verbürgt.

Unsere Preislagen vollständiger Zimmer in gediegener Edelholz-Ausführung ca. M. 600.—, 700.— bis M. 1500.—

Man prüfe unsere Preise anhand der Qualität durch unverbindliche Besichtigung unserer Ausstellung

Karlsruhe, Kaiserstr. 97

Süddeutsche Möbel-Industrie Gebrüder Trefzger G.m.b.H., Rastatt

Soeben erschien:

Aus jenen Zeiten

Zeitgemäße geschichtliche Erinnerungen, für das katholische Volk erzählt

Von Dr. Josef Schofer.

Mit 18 in Kupfertiefdruck hergestellten Abbildungen der Diözesan-Erzbischöfe u. a. m.

Broschiert Mk. 1.70, gebunden Mk. 2.40.

Eine Festgabe zum Jubiläum der Erzdiözese Freiburg bietet Prälat Dr. Schofer in seiner vor wenigen Tagen erschienenen Schrift dar. **„Aus jenen Zeiten, zeitgemäße geschichtliche Erinnerungen für das katholische Volk erzählt“**, lautet der Titel des Büchlein, und man muß gestehen, er ist treffend. Es ist nicht eine vollständige und systematische Darstellung der Diözesangeschichte sondern es sind zwanzig Momentbilder, mit Geschick ausgewählt und gut wiedergegeben. Die Sprache, wie wir sie von dem Verfasser gewohnt sind und, wer ihn kennt, weiß, daß bei aller wahrheitsgetreuen Wiedergabe des Tatsächlichen ein warmes Empfinden für das Niedergeschriebene nicht fehlt. Daher wird auch das Herz angesprochen und wird unser Volk das Büchlein gerne lesen, es wird so Verständnis bekommen für das Jubiläum, seine Berechtigung und seinen großen erzieherischen Wert. Denn die Geschichte ist ja stets Lehrmeisterin der Gegenwart und des Lebens. Prälat Dr. Schofer sagt dann auch im Vorwort: „Ich möchte dazwischen hinein allerlei sagen, was für die heutige Zeit ganz nützlich und brauchbar sein könnte.“

Der Verlag hat im Tiefdruckverfahren schöne Bildnisse herstellen lassen und damit die Schrift ausgestattet. Der Preis ist mäßig und kann bei größerer Abnahme noch wesentlich ermäßigt werden. Dem Büchlein ist Massenverbreitung zu wünschen. Dr. W. Reinhard.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Wollen Sie einen Teppich kaufen?

dann besichtigen Sie zuerst in Ihrem eigenen Interesse meine grossen Lagerbestände

in vielen Qualitäten und Grössen

Boukle-Teppiche	schwerste Qualität 2×3 Meter Mk.	**85.-**
Haarvelour	ausgezeichnet im Gebrauch 2×3 Meter . . . . Mk.	**116.-**
Axminster	der billige Strapazierteppich, 2×3 Meter . . . . . Mk.	**78.-**
Axminster Ia	aus bester engl. Kammgarnwolle, 2×3m 135.-, 110.-	**89.-**
Tournay-Velour	durchgewob. 2×3m 211.— 180.— 160.—	**142.50**
Maschinenperser	von bes. Schönh. 2×3 Meter 210.-	**190.-**
Mech. Smyrna	farb-, licht u. mottenecht	**260.-**

Teilzahlung gestattet — Bei Barzahlung 5% Skonto

Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank

Teppichhaus Carl Kaufmann

Kaiserstr. 157 Karlsruhe 1 Treppe hoch

Gegenüber der Rheinischen Creditbank. 4532

Liederhalle Karlsruhe.

Samstag, 14. Mai, abends 8 Uhr in der Festhalle

Lieder-Abend

Chöre und Lieder von Heinrich Cassimir, Rich. Trunk u. Rud. Buck

Mitwirkende:

Konzertsänger Wilhelm Bauer-München (Bariton) und der Männerchor des Vereins

Leitung und am Flügel: Hugo Rahner

Anschliessend

BALL

Karten: für Mitglieder 50 Pfg. für Nichtmitglieder 2 u. 1 Mk.

Kartenausgabe an Mitglieder und durch solche eingeführte Gäste, Mittwoch, den 11. Mai, abends von 7–9 Uhr im Vereinsheim Löwenrachen; für Nichtmitglieder — Konzertbesucher — Vorverkauf bei Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiser- Ecke Waldstrasse und Fr. Doert, Kaiserstrasse 159 4556

Tischkarten nur beim Vorverkauf im Löwenrachen.

Josef Goldfarb

Herren-Maß-Schneiderei

exclusivster Art

im Anzug 175.– Mk.

Emmy Schoch

Modewerkstätten I. Ranges

Herrenstrasse 11

Das elegante Jackenkleid

in aparten Frühjahrsstoffen

Bankfachmann

mehrj. erfolgreicher Leiter v. Privat- und Grossbankfiliale, tüchtiger Organisator, sucht entwicklungsfähigen Posten in Sparkasse, Handel oder Industrie. Angeb. unt. 659 an die Geschäftsstelle.

Eis! Eis!

Zum Abonnement ladet höflichst ein

Richard Haas

Hirschstraße 31 Telefon 5667

Abonnements können täglich beginnen.

Schlafzimmer-Bilder

Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen

Valentin Schläfers Kunsthandlung

Kaiserstr. 38.

Badisches Landestheater

Sonntag, 8. Mai

Nachmittags: 17. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige

Fidelio

von Beethoven

Musikal. Ltg.: Dr. H. Knöll

In Szene ges. v. O. Krauß

Fernando	Weyrauch
Pizarro	Warth
Florestan	Strack
Fidelio	Fanz
Rocco	Dr. Wucherpfennig
Marzelline	Blank
Jaquino	Siegfried
Staatsgefangene	Kalnbach, Löser

Anfang 3 Uhr. Ende nach halb 6 Uhr. 1. Sperrsitz 4.— Mk.

Abends: Außer Miete (1. Vorrecht Miete G)

Einmaliges Gastspiel Josef und Maria Plaut

Die Fledermaus

von Joh. Strauß

Musikal. Leitg. Josef Kipps

In Szene ges. von O. Krauß

Eisenstein	Rentwig
Rosalinde	Plaut
Frank	Weyrauch
Orlofsky	Strack
Alfred	Butz
Falke	Löser
Blind	Grötzinger
Adele	Blank
Alp Bey	Lindemann
Ramusin	Nagel
Murray	Plachzinski
Carikoni	Meyer
Frosch	Plaut
Iwan	Kilian

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10¾ Uhr. 1. Sperrsitz 3.—

Mo., 9. 5. Egmont. Die., 10. 5. Tiefland.

Im Konzerthaus.

Sonntag, 8. Mai

Dover — Calais

von Julius Berstl.

In Szene ges. v. Dr. G. Storz

Sandercroft	Hofbauer
Tuttle	Herz
Norman Maclean	Kloeble
Dr. Basquette v. d. Trench	
Pickerton	Gemmeche
Holburt	Müller
Rhinelander	Brand
Gladis	Albrecht

Anfang halb 8 Uhr. Ende halb 10 Uhr. 1. Parkett 4.20

Uebel & Lechleiter

Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730

Pianos

Günstige Zahlungs-Bedingungen

Alleinige Niederlage

H. Maurer

Kaiserstrasse 176

Ecke Hirschstrasse

Im **Rechnen** und in **Mathematik** ert. Unterricht u. Nachhilfe (1.50 je Std.) **Beutler** Bismarckstraße 32